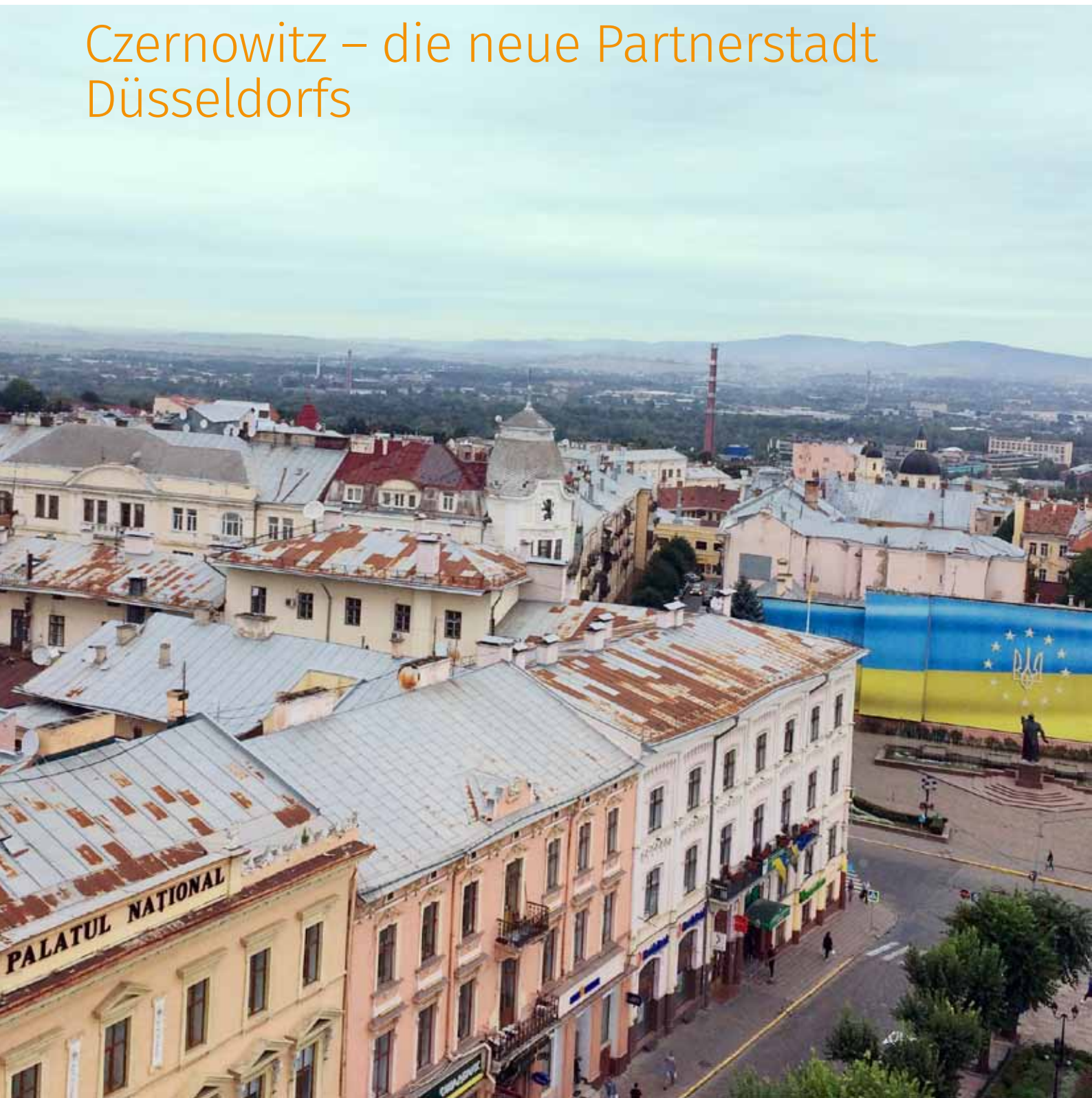


# WOJ 4/22

Ausstellung Rywka Lipszyc · Verlorene Dörfer in Masuren · Helmut Harbich

Czernowitz – die neue Partnerstadt  
Düsseldorfs





Liebe Leserinnen und Leser,

an einem milden Spätsommernachmittag auf der Terrasse sitzend, über das Editorial der letzten Nummer unseres Journals für dieses Jahr 2022 grübelnd, dabei in die sinkende Sonne blinzelnd – da fällt es nicht leicht, sich vor dem kommenden Winter zu fürchten. Aber müssen wir das überhaupt, uns vor dem Winter 2022/23 fürchten? Natürlich beunruhigen auch mich die sich überstürzenden Nachrichten über möglichen Mangel an Erdgas, das aus Russland nur noch spärlich oder gar nicht mehr geliefert wird. Dies vor dem Hintergrund der europäischen Sanktionen gegen das Land, das von Wladimir Putin und seinen Helfern in den brutalen Krieg gegen die Ukraine gestürzt wurde.

Also könnte uns der bislang vermeintlich ach so günstige Brennstoff für Heizungen und Kraftwerke ausgehen oder jedenfalls knapp werden – und so viel ist allemal gewiss, er wird sehr teuer werden. Und ja, auch wir haben zu Hause eine Gasheizung, worüber ich – ehrlich gesagt – bis jetzt noch nie wirklich nachgedacht habe. Und auch über die Gasheizung des Gerhart-Hauptmann-Hauses habe ich mir bislang wenig Gedanken gemacht. Werden wir frieren, wenn sich der Sommer, der uns wochenlang mit

ungewöhnlich heißen Temperaturen geplagt hat, für dieses Jahr definitiv verabschiedet haben wird?

Angenehm ist das Vorgefühl auf diesen Winter jedenfalls nicht. Aber Furcht? Nein, die sollte sich nicht einstellen. Wer hat noch gesagt: Wir schaffen das? Egal, wir schaffen das! Vielleicht ist das gar keine so schlechte Gelegenheit, uns endlich mal wieder etwas zuzumuten. In dem Begriff des Zumutens steckt – wie so oft macht es Sinn, sich eine Wortherkunft zu verdeutlichen – der Mut. Mut aber ist, so sagt uns das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, immerhin ein Unternehmen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Mut also ist »Unerschrockenheit in Gefahr, Kühnheit«. Wenn wir uns etwas zumuten, fordern wir also von uns selbst Unerschrockenheit, Kühnheit.

Unerschrockenheit vor 19 und nicht 21 Grad Celsius in öffentlichen Gebäuden und womöglich auch zu Hause. Das sollte, meine ich, ohne uns allzu viel Kühnheit abzuverlangen, machbar, ertragbar sein. Dass dabei solidarisch denen geholfen werden muss, die sich auch die Kosten für die 19 Grad Celsius nicht leisten können, versteht sich von selbst. Aber sehr viele werden ob der Kosten zwar mit den Zähnen knirschen, jedoch nicht zwangsläufig damit klappern



müssen. Der Hinweis auf die Möglichkeit der Nutzung dickerer Pullover wird vielleicht nicht mehr ganz so viel Empörung hervorrufen wie ehemals (ganz entschieden ohne, das versteht sich, dass deswegen dem ursprünglichen Urheber dieses Hinweises in anderen Punkten recht zu geben wäre!).

Und vielleicht ist es auch nützlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass wir – gottlob! – nicht wie so viele Menschen in der Ukraine in zerschossenen Häusern ohne Fenster oder in skrupellos bombardierten Städten und Dörfern ohne Energieversorgung leben. Perspektivänderungen können auch zur Überprüfung von Maßstäben führen, ja, das sollten sie sogar.

Gehen wir also den Zumutungen des kommenden Winters 2022/23 mit realistischer Unerschrockenheit und angemessener Kühnheit entgegen. Einige Menschen, an die wir mit dem vorliegenden Quartalsprogramm erinnern, hatten es mit ganz anderen Zumutungen und Herausforderungen zu tun. Daher kann – und soll – der erinnernde Blick auf sie auch dazu beitragen, Perspektiven zu erweitern und Maßstäbe zu überprüfen. Da ist, um nur einen zu nennen, etwa

Jochen Klepper. Der lebte und starb in wahrhaft existenziellen Herausforderungen und Bedrängnissen. Und schrieb:

*Die Nacht ist vorgedrungen,  
der Tag ist nicht mehr fern.  
So sei nun Lob gesungen  
dem hellen Morgenstern!  
Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein.  
Der Morgenstern bescheinet  
auch Deine Angst und Pein.*

In diesem Sinne: Mein Pullover liegt bereit für die vielen Gelegenheiten im kommenden Winter, bei denen ich Sie im Gerhart-Hauptmann-Haus zu treffen hoffe. Und ich wünsche Ihnen schon jetzt einen hellen Advent, dessen Licht auf seine ganz eigene Art wärmt. Und dem mögen sich dann frohe Festtage und ein hoffnungsvoller Jahreswechsel anschließen!

Ihr

*Wolfgang Iler*



**WEST-OST-JOURNAL**  
**OKTOBER**  
**NOVEMBER**  
**DEZEMBER**

- |  |                                       |   |                                       |                            |
|--|---------------------------------------|---|---------------------------------------|----------------------------|
| 4 Dakh Daughters   | 11 Paul Dessau                        | 14 Oberschlesien                                | 17 »Nußknacker und Mausekönig«        | 22 Tag der offenen Tür     |
| 5 Verlorene Dörfer in Masuren  | 11 Maxie Wander / Caroline Keufen     | 15 Frauen im deutschen Kaiserreich 1870/71–1918 | 18 Jochen Klepper                     | 24 Düsseldorf – Czernowitz |
| 6 Gemeinsame Exkursion auf Deutsch und Russisch<br>Совместная экскурсия на немецком и русском языках | 12 Gusel Jachin                       | 15 Traditionelles Herbstkonzert                 | 18 Deutsche Literatur aus Rumänien    | 26 Lüneburg                |
| 7 Ausstellung Rywka Lipszyc  | 12 Sándor Petőfi                      | 16 Das Jüdische Museum Czernowitz               | 19 »Oma kommt aus Schlesien«          | 28 Bruno Walter            |
| 9 Rose Ausländer in Düsseldorf   | 13 Elina Penner                       | 16 Preußen und sein Osten                       | 19 Spieleabend im GHH                 | 30 Natalie Pawlik          |
| 10 Ausstellung Evelyn Richter  | 13 Putin und andere »imperiale Köpfe« | 17 Dr. Walter Engel                             | 20 Michael Zeller                     | 33 Helmut Harbich          |
|  | 14 Das Blechwand-Projekt              |   | 21 Podcast »Erinnerungen im Gespräch« | 38 Bibliothek              |
|  |                                       |   |                                       | 39 Chronologie             |



## Zwischen Entsetzen und Begeisterung: Die »Dakh Daughters« in Düsseldorf

Gerade der Beginn des Konzerts der ukrainischen Musik- und Performancegruppe »Dakh Daughters« hat ganz sicher niemanden unter den weit mehr als 500 Gästen im Robert-Schumann-Saal in Düsseldorf kalt gelassen. Die im Bühnenhintergrund laufenden Bilder zeigten schonungslos die Gräueltaten des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine, Tote, darunter auch Kinder, grauenvoll verletzte Menschen, verzweifelte alte Menschen, die gegen Ende ihres Lebens noch einmal vor der brutalen Gewalt im eigenen Land fliehen müssen, in offenkundig zivile Wohnblöcke einschlagende Raketen, zerfetzte Fahrzeuge, die zweifellos keine militärischen waren... In unseren, dann meist doch irgendwie auf Schonung des dem Geschehen fernstehenden Publikums bedachten Medien kaum je so drastisch zu sehen... Dazu die harten Rhythmen der Musik zu nicht minder harten Liedtexten, deren Übersetzung eingeblendet wurde, damit auch aus der Nicht-Kenntnis der ukrainischen Sprache keine Nicht-Zurkenntnisnahme der Realität werden konnte. Der aufbrandende Applaus ging mit einem würgenden Gefühl in der Kehle einher, gewiss nicht nur bei mir. Das war kein vernünftiger Kulturbesuch, nein, es sollte auch keiner werden, aber ein überaus beeindruckender, sich ins Gedächtnis einprägender. Überwältigt von der Eindringlichkeit des in Ton, Wort und Bild Dargebotenen blieb vielleicht gar nicht genug Aufmerksamkeit für die künstlerische Qualität der fünf Musikerinnen, die Cello, Violine, Kontrabass, Schlagzeug, Keyboard und einige Instrumente mehr spielten, gelegentlich gar die Instrumente tauschten, allesamt auch stimmgewaltig sangen. Dass da Leidenschaft und Können durchaus miteinander in Einklang standen, entging auch dem musikalisch wenig Kundigen nicht.

Die »Dakh Daughters« sind in der Ukraine längst eine Institution. Schon bald nachdem sie 2012 gegründet wurden, erreichten sie durch ihren Auftritt im Rahmen der Maidan-Proteste große Bekanntheit. Die Ukrainerinnen und Ukrainer im Publikum kannten manchen Text auswendig, das sagt wohl einiges. Und nicht nur den der ukrainischen Nationalhymne, die wie selbstverständlich am Ende des Konzerts stand.

Iryna Shum, erst seit rund einem Jahr ukrainische Generalkonsulin in Düsseldorf, hat in der kurzen Zeit ihres Wirkens hier viel bewegt und viele bewegt, und das nicht erst, aber besonders seitdem ihr Land auf Befehl Wladimir Putins skrupellos mit offener Gewalt attackiert wird. Der gestrige Abend war sicherlich ein Höhepunkt, der nicht vergessen werden wird. Wie einig sich die allermeisten Menschen hier in unserem Land darin sind, dass wir die Ukraine – nicht zuletzt aus Sorge um unsere eigene Freiheit – weiterhin mit aller Kraft unterstützen müssen, zeigten die Ansprachen von Mona Neubauer, Wirtschafts- und Klimaschutzministerin sowie stellvertretende Ministerpräsidentin des Landes Nordrhein-Westfalen und Dr. Stefan Keller, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Düsseldorf. Und Jakub Wawrzyniak, Generalkonsul der Republik Polen in Köln, machte deutlich, dass in dieser Hinsicht auch mit unseren polnischen Partnern und Nachbarn volle Einigkeit herrscht. Wir sind stolz darauf, dass auch wir als Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus. Deutsch-osteuropäisches Forum ein Stück weit zum Zustandekommen des eindrucksvollen Abends mit den »Dakh Daughters« beitragen konnten.

WINFRID HALDER

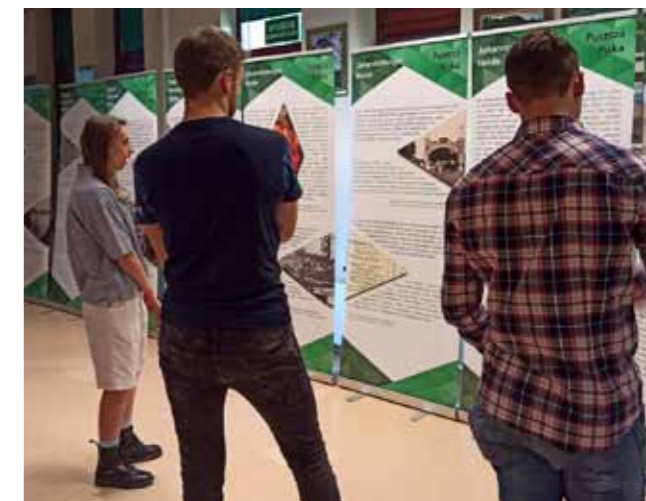


Krzysztof A. Worobiec, Sabine Grabowski und Robert Trąbka

## Ein Baum für das Projekt »Verlorene Dörfer in Masuren«

Bei der Eröffnung der Wanderausstellung »Verlorene Dörfer in Masuren« in der Oberförsterei in Pisz/Johannisburg im Juli 2022 würdigte Oberförster Robert Trąbka das gemeinsame deutsch-polnische Projekt. Stellvertretend für sieben Kooperationspartner durften Krzysztof A. Worobiec vom Verein Sadyba Mazury und Dr. Sabine Grabowski vom GHH einen gemeinsamen Baum im Garten der Oberförsterei pflanzen. Die Kiefer »Borussia«, eine besondere Züchtung mit gelb schimmernden Nadeln, ist zugleich eine besondere Hommage an die Stiftung Borussia in Olsztyn/Allenstein, die sich auch bei diesem Projekt nachhaltig für die Bewahrung des masurischen Kulturerbes im nordöstlichen Polen eingesetzt hat. Bei gemeinsamen Workcamps zwischen 2017 und 2019 haben Studierende der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und der Ermländisch-Masurischen Universität Olsztyn zur Geschichte Masurens geforscht und zahlreiche der überwucherten und aufgelassenen alten, evangelischen Friedhöfe frei gelegt, inventarisiert und dokumentiert. Unterstützung bekamen sie von Schülerinnen und Schülern des Ersten Allgemeinbildenden Lyzeums in Pisz/Johannisburg und des Lore-Lorentz-Berufsgymnasiums in Düsseldorf. Die Düsseldorfer Absolventen des Ausbildungsgangs Gestaltungstechnik kreierten das Layout der Wanderausstellung, die die Ergebnisse der Forschungen

zu den Verlorenen Dörfern in der Johannisburger Heide präsentiert. Wir freuen uns, dass die Wanderausstellung ab 26. Oktober 2022 in der Universitätsbibliothek in Olsztyn gezeigt wird.





Gemeinsame Exkursion auf  
Deutsch und Russisch

Совместная экскурсия на  
немецком и русском языках



Düsseldorf, Rheinufer, Blick vom Burgplatz stromaufwärts 1957

24. November – 14.00 Uhr

## Düsseldorf zum Kennenlernen – ein Spaziergang am Rheinufer

Die Rheinpromenade ist ein beliebter Ort der Düsseldorfer und ihrer Gäste. Der Ausblick auf den mächtigen Strom lädt zum Verweilen unter lauschigen Platanen ein. Doch auch der Blick vom Ufer auf die Stadt ist lohnenswert. Die Gebäude erzählen von der wechselvollen Geschichte unserer heutigen Landeshauptstadt. Bei einem Spaziergang in deutscher und russischer Sprache erfahren Sie Wissenswertes aus Vergangenheit und Gegenwart der Metropole am Rhein und dem Dorf an der Düssel.

Anmeldeschluss: 21. November 2022 | begrenzte Teilnehmerzahl  
Infos: Dr. Sabine Grabowski: grabowski@g-h-h.de, 0211 / 16 99 113  
Anmeldung: sekretariat@g-h-h.de, 0211 / 16 99 111  
Treffpunkt: Schlossturm am Burgplatz

24 ноября – 14.00 часов

## Знакомство с Дюссельдорфом – Прогулка по набережной

Набережная Рейна – излюбленное место дюссельдорфцев и гостей города. С видом на могучую реку можно отдохнуть в тени уединённых платан. Вид на город с берега реки стоит того. Здания рассказывают о богатой событиями истории нынешней столицы федеральной земли Северная Вестфалия. Во время прогулки вы узнаете интересные факты о прошлом и настоящем мегаполиса на Рейне и деревушки на Дюсселе на немецком и русском языках.

Запись до: 21.11. | Количество участников ограничено  
Информация: Дина Горн: horn@g-h-h.de, 0211 / 16 99 129  
Запись: sekretariat@g-h-h.de, 0211 / 16 99 111  
Место встречи: Schlossturm am Burgplatz

Bild: Walter Möbius



Bild: Galicia Jewish Museum Krakau

10. November – 19.00 Uhr

## Das Mädchen im Tagebuch. Auf der Suche nach Rywka aus dem Ghetto in Łódź

*The Girl in the Diary. Searching  
for Rywka from the Łódź Ghetto*  
Ausstellungseröffnung

Ausstellung im Ausstellungsraum Rose Ausländer  
Laufzeit der Ausstellung: 10. November 2022 bis 28. Januar 2023

»Ich weiß nicht, wie es weitergehen soll. Ach, es ist so schwer ... In meiner Fantasie sehe ich verschiedene Bilder, verschiedene, und selbst wenn ein gutes darunter ist, in dem ich etwas Trost finde, dann finde ich erst recht keinen Platz für mich. Ich bin so erschöpft ...

RYWKA LIPSYC

1945 fand ein sowjetischer Arzt im befreiten Lager Auschwitz-Birkenau ein Schulheft. Es handelte sich um ein Tagebuch, das die Teenagerin Rywka Lipszyc zwischen Oktober 1943 und April 1944 im Ghetto Litzmannstadt/Łódź geschrieben hatte – das Testament eines orthodoxen jüdischen Mädchens, das seine Geschwister und Eltern verlor, aber trotz Momenten des Zweifels nie die Hoffnung aufgab. Viele Jahre war das Tagebuch verschollen, wurde 1995 in einem Nachlass wiederentdeckt und 2014 in den USA erstmals veröffentlicht. In der Wanderausstellung des Galicia Jewish Museum Krakau werden ausgewählte Auszüge aus Rywkas Tagebuch durch Expertenkommentare von Historikern, Ärzten, Psychologen und Rabbinern ergänzt. Diese Kommentare helfen uns, den Kontext der Zeiten und Ereignisse zu verstehen, auf die sich das junge Mädchen bezieht.



Bild: Wilfried Meyer

Die Büste in Düsseldorf ist ein Abguss jener Büste, die bereits 2018 in Czernowitz, der Heimatstadt der Dichterin, aufgestellt wurde.

## Endlich angekommen. Rose Ausländer in Düsseldorf

**A**ls Rose Ausländer (1901–1988) im Jahre 1965 in Düsseldorf ankam, galt die in Czernowitz geborene Dichterin unter Kennern bereits als bedeutende Gegenwartslyrikerin. Sie hatte schon etliche Lebensstationen hinter sich, insbesondere die schrecklichen Erfahrungen der antisemitischen Verfolgung in ihrer Heimat, nachdem diese 1941 von Truppen NS-Deutschlands besetzt worden war. In dem knappen Vierteljahrhundert Lebenszeit, das ihr in Düsseldorf noch vergönnt war, ist Rose Ausländer zur weltberühmten Dichterin gereift. Nun ist Rose Ausländer in gewisser Weise wieder in Düsseldorf angekommen. Denn in jüngster Zeit sind ihr verschiedene Ehrungen zuteilgeworden, darunter die Benennung einer Straße nach ihr, die im September 2019 vollzogen wurde. Jüngst hat in unserem Haus der Ausstellungsraum den Namen der Dichterin erhalten, die – bevor sie sich krankheitsbedingt aus der Öffentlichkeit zurückzog – im Jahre 1977 anlässlich der Verleihung des Andreas-Gryphius-Preises einen

ihrer letzten Auftritte bei uns hatte. Seither wurde das Werk Rose Ausländers in unserem Haus in einer Vielzahl von Lesungen, Ausstellungen und anderen Veranstaltungen gewürdigt. Da war es in gewisser Weise folgerichtig, dass die Büste Rose Ausländers, die der Czernowitzer Künstler Volodymyr Tsisaryk geschaffen hat, eine ganze Zeitlang in unserem Haus zu Gast war. Zuletzt hatte die Corona-Pandemie dafür gesorgt, dass sich die Aufstellung des Kunstwerkes an einem der Lieblingsplätze Rose Ausländers, nämlich im Nordpark, direkt neben dem Nelly-Sachs-Haus, ihrem letzten Wohnsitz, erheblich verzögerte. Doch nun war es endlich so weit: am 5. September konnte Oberbürgermeister Dr. Keller die Büste gemeinsam mit unserem langjährigen Kooperationspartner Helmut Braun, dem Vorsitzenden der Rose Ausländer-Gesellschaft, einweihen. Und dies pünktlich zum Abschluss der neuen Städtepartnerschaft Düsseldorf-Czernowitz, an deren zukünftiger Ausgestaltung wir uns sehr gerne beteiligen werden. WINFRID HALDER

### Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller in seiner Ansprache:

»Die Werke Rose Ausländers reflektieren neben ihrer Liebe für ihre Geburtsstadt Czernowitz und die Bukowina die Dimensionen des Leids der jüdischen Bevölkerung während der nationalsozialistischen Terrorherrschaft. Ihre Gedichte zeugen davon, dass auch Jahrzehnte später die tiefen körperlichen und seelischen Verletzungen der Überlebenden nur oberflächlich vernarbt waren. Ihre Lyrik ist damit unverzichtbarer Teil einer dringend notwendigen Erinnerungskultur. Dass die Büste der großen Lyrikerin, die in Czernowitz geboren wurde und jahrelang in Düsseldorf gewirkt hat, jetzt im Nordpark ein Zuhause findet, erfüllt uns mit Dankbarkeit. Sie sendet in schwierigen Zeiten ein Signal des Friedens und der Völkerverständigung.«



Bild: Wilfried Meyer

(vlnr.) Dr. Stephan Keller (OB Landeshauptstadt Düsseldorf), die ukrainische Generalkonsulin Iryna Shum und Helmut Braun (Vorsitzender der Rose Ausländer-Gesellschaft) vor der Büste von Rose Ausländer im Düsseldorfer Nordpark

## Evelyn Richter

Ab dem 22.09.2022 zeigt der Kunstpalast Düsseldorf eine umfassende Werkschau der 2021 in Dresden verstorbenen Evelyn Richter, die zu den bedeutendsten Fotokünstlerinnen Deutschlands zählt. In ihrer mehr als 50jährigen Schaffenszeit dokumentierte Evelyn Richter kritisch und emphatisch vorwiegend ostdeutsche Lebenswelten.



Evelyn Richter, Junges Paar im Zug, o.J., Silbergelatineabzug

Es entstehen Themenkomplexe zu Künstlerinnen und Künstler in Aktion, Menschen auf der Straße, beim Reisen und bei der Arbeit, insbesondere ostdeutsche Frauen sind ihr Motiv. 2020, ein Jahr vor ihrem Tod, erhielt die in Bautzen geborene Künstlerin den erstmals ausgelobten Bernd und Hilla Becher Preis der Stadt Düsseldorf für ihr Lebenswerk.

Bild: Evelyn Richter Archiv der Ostdeutschen Sparkassensiftung im Museum der bildenden Künste Leipzig

Das Gerhart-Hauptmann-Haus beteiligt sich mit folgendem Begleitprogramm an der Ausstellung:

29. November – 19.00 Uhr

**Paul Dessau (1894-1979) – Perspektiven eines Künstlerlebens. Bilder, Texte und Musikbeispiele**  
Mit Dr. Katja Schlenker und Prof. Dr. Winfrid Halder



Bild: Ruth Berghaus

Als Paul Dessau 1974 80 Jahre alt wurde, waren die ihm zuteilwerdenden Ehrungen zahlreich. So erhielt er (zum zweiten Mal) den »Nationalpreis 1. Klasse« der DDR, eine der wichtigsten Auszeichnungen, die der SED-Staat zu vergeben hatte. Die damalige Karl-Marx-Universität in Leipzig verlieh ihm ein Ehrendoktorat und einiges mehr. Am anschaulichsten im wörtlichen Sinne aber war wohl der 270 Seiten starke, großformatige und pünktlich zum runden Geburtstag erschienene Fotoband, der Dessau als Komponisten, Dirigenten, Lehrer, aber auch Privatperson zeigte. Die noch immer eindrucksvollen Schwarz-Weiß-Aufnahmen stammen von der Fotografin Evelyn Richter (1930-2021). Richter hatte sich – nach mehrfachen Konflikten mit den SED-Machthabern – in ihrem fotografischen Oeuvre nicht zuletzt auf sensible Porträts von Künstlerinnen und Künstlern spezialisiert. Die Aufnahmen, die sie von Dessau machte, gehören sicherlich zu ihren besten Arbeiten. Aber wer war dieser Paul Dessau? – Sohn einer Familie mit jüdischer Kantorentadtition aus Hamburg, jugendlicher musikalischer und politischer Revoluzzer, Assistent und Freund von Dirigenten-Legende Otto Klemperer in Köln, wenig geschätzter Kollege von Dirigenten-Legende Bruno Walter in Berlin, nach 1933 Emigrant in Frankreich, dann den USA, Freund Bert Brechts und kongenialer Vertoner von dessen Texten, Lieferant von hollywoodtauglicher Filmmusik (u. a. für Alfred Hitchcock), später Schüler Arnold Schönbergs, Vertoner religiöser hebräischer Texte, DDR-Staatskünstler mit feinem Gefühl für die schwankenden kuntpolitischen Konjunktoren der Machthaber ... Dessaus Leben ist kaum auf nur einen Nenner zu bringen – und allemal exemplarisch für eine deutsche Künstlerbiographie im 20. Jahrhundert.

07. Dezember – 19.00 Uhr

**Maxie Wander: »Guten Morgen, Du Schöne«**  
Szenische Lesung mit Caroline Keufen  
**Veranstaltungsort:** Stadtfenster der Zentralbibliothek im KAP1, Konrad-Adenauer-Platz 1, 40210 Düsseldorf



Bild: Suhrkamp Verlag

Bild: Meike Willner

Maxie Wanders Sammlung von Gesprächsaufzeichnungen mit neunzehn Frauen in der DDR unterschiedlichen Alters, verschiedener Berufe und Herkunft, erschien 1977 und wurde in Ost und West zum Kultbuch. Lustvoll und mutig erzählen die Interviewten von sich, ihren Gefühlen, von Familie, Arbeit, ihren Männern, äußern sich über Liebe und Sexualität, über Politik, über ihre Ansicht von der »richtigen« Art zu leben.

Die Schauspielerin Caroline Keufen liest Auszüge aus dem Klassiker von Maxie Wanders, Dr. Katja Schlenker (GHH) führt in das Leben und Werk der Schriftstellerin ein. Die Texte gehen dabei eine künstlerische Fusion mit den photographischen Frauenporträts von Evelyn Richter ein, deren Werkschau im Kunstpalast aktuell Anlass zu dieser gemeinsamen Veranstaltung gab.

In Kooperation mit: Stadtbüchereien Düsseldorf und Kunstpalast Düsseldorf

Stadtbüchereien  
Landeshauptstadt Düsseldorf

MUSEUM  
KUNSTPALAST

## Lesungen im Rahmen der Russlanddeutschen Kulturtag 2022



27. Oktober – 19.00 Uhr

»Wo vielleicht das Leben wartet«:  
Ein Sieg der Menschlichkeit in  
aussichtsloser Lage

Gusel Jachina liest aus ihrem neuen Roman

**Veranstaltungsort:** Stadtfenster der Zentralbibliothek im KAP1, Konrad-Adenauer-Platz 1, 40210 Düsseldorf

»Der Roman »Wo vielleicht das Leben wartet« wurde noch vor seinem Erscheinen (in Russland) zu einem wichtigen Bestandteil der Diskussion über die dunklen Seiten der eigenen Vergangenheit.« Gorki Media Kasan 1923: Im Wolgagebiet herrscht große Hungersnot. Dejew, ein ehemaliger Soldat auf der Seite der Roten, soll fünfhundert elternlose Kinder mit einem Zug nach Samarkand schaffen, um sie vor dem sicheren Hungertod zu retten. Aber es fehlt an allem für den Transport: Proviant, Kleidung, Heizmaterial für die Lokomotive, Medikamente. Ein Roadmovie durch ein total zerrüttetes Land beginnt, in dem in weiten Teilen immer noch der Bürgerkrieg wütet. Dejew, der selbst ein dunkles Geheimnis mit sich herumträgt, scheut kein Wagnis und keine Gefahr, um die Kinder ins Land des Brotes und der Wunderbeere Weintraube zu bringen. Eine ungeschminkte Auseinandersetzung mit einem düsteren Kapitel der Sowjetgeschichte und ein Roman der starken Emotionen.

**Gusel Jachina**, geboren 1977 in Kasan (Tatarstan), russische Autorin tatarischer Abstammung, studierte an der Kasaner Staatlichen Pädagogischen Hochschule Germanistik und Anglistik und absolvierte die Moskauer Filmhochschule. Ihr Roman »Suleika öffnet die Augen« wurde in 31 Sprachen übersetzt, ihr zweiter Roman »Wolgakinder« in 14 Sprachen. Ihr dritter Roman »Wo vielleicht das Leben wartet« wird in 19 Sprachen erscheinen und ist wie alle ihre Bücher in Russland ein Bestseller. Gusel Jachina lebt mit ihrer Familie in Moskau.

Moderation: Katharina Heinrich, Journalistin

In Kooperation mit: Stadtbüchereien Düsseldorf, Kulturreferat für Russlanddeutsche und Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. NRW



Bild: Emil Huseynzade



28. November – 19.00 Uhr

## Nachtbeeren

Elina Penner liest aus ihrem Debütroman

**Veranstaltungsort:** Stadtfenster der Zentralbibliothek im KAP1, Konrad-Adenauer-Platz 1, 40210 Düsseldorf

In ihrem Debütroman erzählt Elina Penner von Nelli, die als kleines Mädchen als Russlanddeutsche nach Minden kommt. Sie spricht Plautdietsch und isst Tweeback und versucht, in der Provinz und dem neuen deutschen Leben anzukommen. Aber die Geschichten über ihr früheres Leben lassen sie nicht los, und als ihre geliebte Oma stirbt, gerät in Nelli etwas durcheinander. Ihr Mann Kornelius eröffnet ihr, sie für eine andere zu verlassen. Und Nelli ist sich am nächsten Morgen nicht sicher, ob sie ihn nicht aus Versehen umgebracht hat..

Elina Penner erzählt mit Komik und dunklem Humor von einer Gemeinschaft von Menschen, die aneinander festhalten, weil sie nichts anderes haben. Mittendrin eine junge Frau, die zusammenbricht – und ihren eigenen Weg sucht.

**Elina Penner** wurde 1987 als mennonitische Deutsche in der ehemaligen Sowjetunion geboren und kam 1991 nach Deutschland. Plautdietsch ist ihre Muttersprache. Nach Jahren in Berlin und in den USA lebt sie mit ihrer Familie in Ostwestfalen. »Nachtbeeren« ist ihr Debütroman.

Moderation: Dr. Lilli Gebhard, Literaturwissenschaftlerin und Lyrikerin ([www.lilli-gebhard.de](http://www.lilli-gebhard.de))

In Kooperation mit: Stadtbüchereien Düsseldorf, Kulturreferat für Russlanddeutsche und Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. NRW



Bild: Kai Senf



07. Dezember – 19.00 Uhr

## Auf, die Heimat ruft, Magyaren!

Zum 200. Geburtstag des ungarischen Nationaldichters Sándor Petőfi (1823–1849) – kommentierte Lesung

Sándor Petőfi war erst 26 Jahre alt, als er am 29. Juli 1849 in einem Gefecht mit russischen Truppen nahe des siebenbürgischen Schäßburg (heute Sighișoara) fiel. Mit russischer Militärhilfe waren die habsburgischen Herrscher in Wien damit beschäftigt, die im Vorjahr zu einer offenen Erhebung übergegangene ungarische Nationalbewegung zu unterdrücken. Petőfi war trotz seiner Jugend eine der bekanntesten und wirkungsvollsten Stimmen dieser Bewegung und zwar schon seitdem er 1842 als noch nicht 20-jähriger begonnen hatte, Gedichte zu veröffentlichen. Er gilt bis heute als einer der bedeutendsten Dichter Ungarns. Zu seinem bevorstehenden 200. Geburtstag am 01. Januar 2023 sollen Sándor Petőfi und sein Werk auch dem deutschen Publikum bekannter gemacht werden.

In Kooperation mit: Ungarisches Generalkonsulat Düsseldorf



#gerhardtdigital

26. Oktober – 19.00 Uhr

## Wie denkt der Kreml? Putin und andere »imperiale Köpfe«

ONLINE-Vortrag von Dr. Felix Riefer

Der Schock des wohl für die meisten Menschen im westlichen Europa unerwarteten russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine sitzt seit dessen Beginn am 24. Februar 2022 tief. War dergleichen vielleicht doch absehbar? Wie denken Wladimir Putin und die anderen Strategieverantwortlichen im Moskauer Kreml? Diesem Fragenkomplex stellt sich der Politikwissenschaftler Felix Riefer, der mit einer Arbeit zur russischen Außenpolitik unlängst an der Universität zu Köln promoviert wurde und als einer der führenden jüngeren Experten gilt.

Die Veranstaltung findet als Videokonferenz statt. Daher ist eine Anmeldung unter [sekretariat@g-h-h.de](mailto:sekretariat@g-h-h.de) **zwingend erforderlich**.



Bild: Caspar Hahnemann

18. November – 19.00 Uhr

**Das Blechwand-Projekt**

Elektronisches Konzerttheater zu Gast im GHH

Das Wort-Musik-Ensemble »Die Kulturtechniker« präsentiert im Gerhart-Hauptmann-Haus eine musikalische Bühnenfassung des Buchs »Hinter der Blechwand« des polnischen Schriftstellers Andrzej Stasiuk. Stasiuks bemerkenswerter Roadmovie-Text spielt in den 2000er-Jahren in Südostpolen und den transkarpatischen Nachbarländern Slowakei, Ungarn, der Ukraine und Rumänien. Er erzählt vom Alltag der fliegenden Händler und ihrer Chinawarenen, von den kleinen Leuten im EU-Randgebiet, aber auch von zarten Momenten der Liebe. »Die Kulturtechniker« unterlegen ihre Textmontage mit loungeigen Elektrosounds und original osteuropäischen O-Tönen. Es rezitieren der Vocoderspezialist Martin M. Hahnemann und die

Deutsch-Ungarin Katalin Kis-Rabota. Den elektronischen Klangteppich gestalten der E-Gitarrist Ulli Galden und der E-Cellist Ralf Werner, in dessen Händen auch Komposition und Leitung liegen. Es erwartet Sie eine imaginäre, beseelte Reise in die jüngere Vergangenheit der Außengebiete der EU. Eingeführt wird in den Abend vom Dortmunder Schriftsteller Ralf Thenior. Außerdem verortet der ausgewiesene Osteuropaexperte das literarische Werk Andrzej Stasiuks angesichts des Ukrainekriegs neu.

In Kooperation mit: In Kooperation mit: Literaturbüro Düsseldorf. Die Veranstaltung wird unterstützt mit Mitteln des NRW-Landesprogramms #Gastspiel NRW 2022

LITERATURBÜRO NRW

15. November – 19.00 Uhr

**(Un-)Vergessene Bilder. Oberschlesien in historischen Photographien aus polnischen Archiven**

Vortrag von Dr. Sebastian Rosenbaum



Der in Kattowitz lebende und arbeitende Historiker Sebastian Rosenbaum kennt die Geschichte Oberschlesiens wie kaum ein anderer. Bei seinen Forschungen ist er in Archiven in Polen auf eine Vielzahl dort überlieferter Photographien gestoßen, die diese Geschichte im wörtlichen Sinn sichtbar machen. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts sind immer mehr Fotosammlungen entstanden, die die alte Landschaft Oberschlesiens in ihrer ganzen Komplexität und Reichhaltigkeit dokumentieren, von den Industrielandschaften um Kattowitz, Gleiwitz, Zabrze und Beuthen bis hin zu den idyllischen Ackerlandschaften um Oppeln, Ratibor, Oberglogau, Neustadt OS oder Leobschütz. In der Zwischenkriegszeit wurde eine solche fotografische Dokumentation zunehmend professionell und systematisch erstellt. Zu dieser Zeit wurden Einrichtungen wie die Oberschlesische Landesbildstelle in Oppeln gegründet. Einige dieser Sammlungen gingen verloren, aber andere überlebten in polnischen Einrichtungen. In seinem Vortrag zeigt und kommentiert Dr. Sebastian Rosenbaum eine eindrucksvolle Auswahl davon.

In Kooperation mit: Kulturreferat für Oberschlesien beim Oberschlesischen Landesmuseum

Oberschlesisches Landesmuseum  
Kulturreferat für Oberschlesien



Bild: Wikipedia

Frauenstimmrechts-Kongress in München 1912: Die Teilnehmerinnen vor Antritt der Demonstrations-Wagenfahrt; im Vordergrund Anita Augspurg, Vorsitzende des Bayerischen Vereins für Frauenstimmrecht und stellvertretende Vorsitzende des Weltbundes für Frauenstimmrecht

17. bis 19. Oktober

**Effie Briest und ihre Schwestern. Frauen im deutschen Kaiserreich 1870/71–1918**

Seminar mit Dr. Katja Schlenker und Prof. Dr. Winfrid Halder

**Veranstaltungsort:** Arbeitnehmer-Zentrum Königswinter (AZK), Johannes-Albers-Allee 3, 53639 Königswinter

Zwar stellten Frauen die Bevölkerungsmehrheit, hatten im deutschen Kaiserreich aber nur äußerst eingeschränkte (politische) Rechte. So durften sie bei Parlamentswahlen weder wählen noch gewählt werden. Auch in anderen Bereichen – etwa dem Ehe- und Familienrecht – unterlagen sie vielen Benachteiligungen. Aber eine immer größere Zahl von Frauen begann sich dagegen zu wehren. Mit der Entstehung der Frauenbewegung begann das Ringen um rechtliche,

soziale und politische Gleichstellung. Das Seminar konzentriert sich auf die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen in Deutschland seit der Reichsgründung und wirft dabei auch einen Blick auf die bedeutendsten Frauengestalten im literarischen Schaffen Theodor Fontanes, darunter die unglückliche Effie Briest, deren Roman-Schicksal der Autor einem realen Vorbild nachempfunden hat. Weitere Infos zum Programm unter

[www.g-h-h.de/veranstaltung/effie-briest-und-ihre-schwestern](http://www.g-h-h.de/veranstaltung/effie-briest-und-ihre-schwestern)  
**Begrenzte Teilnehmerzahl.** Persönliche Anmeldung unbedingt erforderlich! Infos zu Kosten und Anmeldung unter 02223 / 73 119

4. Oktober – 19.00 Uhr

**Bunte (Noten-)Blätter**

Traditionelles Herbstkonzert im GHH



Bild: EKHN

Eine bereits liebgewordene Tradition in unserem Programm stellt das Herbstkonzert mit der Pianistin Miyuki Brummer und dem Flötisten Klaus-Peter Riemer dar, beide als vielseitige Virtuosen weithin bekannt. Der Konzertflötist spielte u.a. bei den Düsseldorfer Synchronikern und präsentiert sich sowohl im Fernsehen als auch auf Konzertbühnen als meisterhafter Solist. Seit mehr als zehn Jahren konzertiert er mit Miyuki Brummer, die ihr Musikstudium in Salzburg mit Auszeichnung abschloss und danach eine fulminante Solokarriere startete. Begleitet werden die beiden diesmal von der russischstämmigen Sopranistin Ekaterina Somicheva, die seit Anfang 2020 zum Ensemble der Düsseldorf Lyric Opera gehört. Auf der Bühne des Joseph von Eichendorff-Saals werden wir in diesem Jahr erneut ein vielfältiges kammermusikalisches Programm erleben, bei dem Klaus-Peter Riemer die gespielten Stücke stets auch äußerst gekonnt erläutert. Ein ganz besonderes musikalisches Erlebnis mit Werken von Georg Friedrich Händel, Johann Sebastian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart u.a.



Dr. Mykola Kushnir vor dem zukünftigen Holocaust-Museum Czernowitz, 2022

### #gerhardigital

19. Oktober – 18.30 Uhr

#### Das Jüdische Museum Czernowitz und seine Arbeit in Kriegszeiten

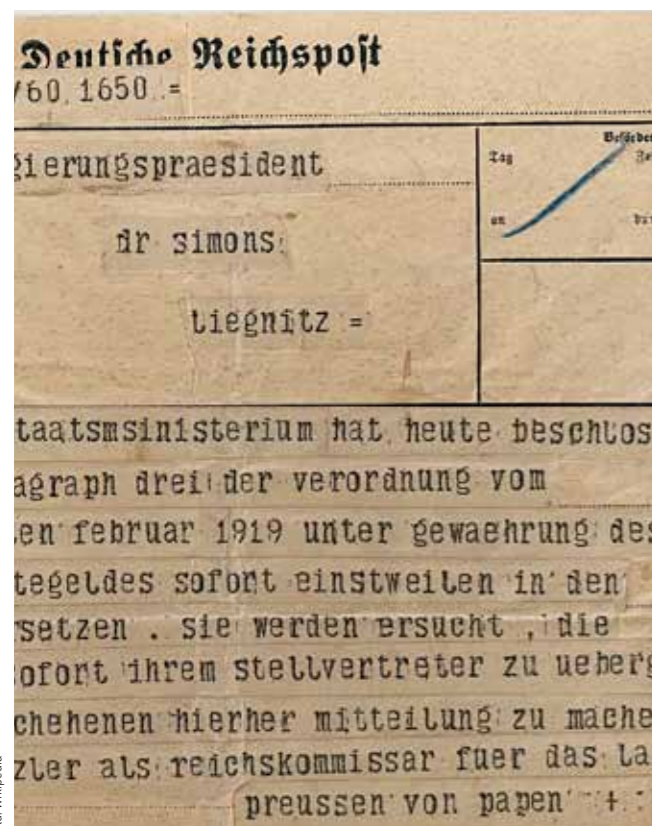
ONLINE-Vortrag von Dr. Mykola Kushnir, Direktor des Museums für die Geschichte und Kultur der Juden der Bukowina (Czernowitz) mit einer Einführung von Dr. Katja Schlenker

Anlässlich des Jahrestages der Errichtung des Ghettos in Czernowitz am 11. Oktober 1941 wird Dr. Kushnir über die Arbeit des Museums und über die Zusammenarbeit mit seinen deutschen und internationalen Partnern berichten. Einen Schwerpunkt der Arbeit des Museums bilden langfristig angelegte Projekte wie »Zukunft ohne Zeitzeugen« oder der Aufbau des Holocaust-Museums in Zusammenarbeit mit Partnern wie »Erinnerung lernen« und der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf.

Moderation: Matthias Richter, Historiker

Die Veranstaltung findet online oder in Präsenz statt. Infos und Anmeldung (**zwingend erforderlich!**) unter [info@erinnerung-lernen.de](mailto:info@erinnerung-lernen.de), 0211 / 995 45 030

In Kooperation mit: »Erinnerung lernen / Zukunft ohne Zeitzeugen«, Jüdisches Museum Czernowitz, Verein zur Förderung der Städtepartnerschaft Düsseldorf – Czernowitz e.V., Zentrum für die Geschichte und Kultur der Juden Osteuropas (Kyjiw), Stadtbüchereien Düsseldorf, Generalkonsulat der Ukraine in Düsseldorf, Dokumentationszentrum Deutscher Sinti und Roma (Heidelberg / Berlin), Düsseldorf Beiträge »Respekt und Mut«



Telegramm von Papen an Hans Simons im Zuge des »Preußenschlags«

07. Oktober – 18.00 Uhr

#### Preußen und sein Osten in der Weimarer Republik

Buchvorstellung mit Prof. Dr. Manfred Kittel und Prof. Dr. Winfrid Halder

Die Verhältnisse in Preußen, dem größten Gliedstaat der Weimarer Republik, waren für das Gedeihen der ersten deutschen Demokratie fundamental. Auf der Basis eines konsequenteren parlamentarischen Regierungssystems als im Reich, entwickelte sich Preußen nach 1918 zu einem Bollwerk der Republik. Weimar scheiterte schließlich aus Gründen, die nicht nur in der Geschichte Preußens lagen. Auch der »rechte preußische Lungenflügel« östlich von Oder und Neiße erlag vergleichsweise spät dem Ansturm brauner Feinde der Demokratie. Wie schwer es die aus dem verlorenen Krieg heraus gegründete Republik aber auch hier hatte, untersuchen die Beiträge dieses Bandes. Neben einem Blick auf Verfassung, Identität und Baukultur des preußischen Gesamtstaates bis zum »Preußenschlag« 1932 werden die bunten politischen Verhältnisse von den teils gutsherrschäftlich und meist »nationalprotestantisch« geprägten Gebieten Ostpreußens und Hinterpommerns bis hinein in die katholische Industrieregion Schlesiens beleuchtet.

Prof. Dr. Manfred Kittel und Prof. Dr. Winfrid Halder stellen den neuen Sammelband zur bisher zu wenig beachteten Geschichte der preußischen Ostprovinzen zwischen Erstem Weltkrieg und NS-Diktatur vor. Dabei stehen die (partei-)politischen Landschaften Pommerns und Schlesiens im Mittelpunkt.



20. November – 11.00 Uhr

#### Eine Welt und eine Bildungseinrichtung im Umbruch. Vom Haus des deutschen Ostens zum Gerhart-Hauptmann-Haus

Zum 80. Geburtstag von Dr. Walter Engel

Mit Reinhard Grätz, Michael Serrer (Literaturbüro NRW) u. a.

Im November 2022 vollendet Dr. Walter Engel sein 80. Lebensjahr. Das ist allemal Anlass genug, um auf das langjährige Wirken des promovierten Literaturwissenschaftlers in unserem Haus würdigend zurückzuschauen. Als Walter Engel 1988 die Leitung des damaligen Hauses des deutschen Ostens in Düsseldorf übernahm, hatte er selbst schon manchen tiefen Einschnitt hinter sich bringen müssen. Der Tiefste war wohl das durch die Pressionen des kommunistischen Regimes unter Nicolae Ceaușescu erzwungene Verlassen der Heimat im Banat im Jahre 1980. Damit brach auch der mühevoll erkämpfte Beginn einer akademischen Karriere an der Universität Temeswar/Timișoara ab. Nach verschiedenen Stationen in der Bundesrepublik Deutschland übernahm Engel 1988 die Leitung unseres Hauses gerade in dem Moment, in dem sich die Welt vor allem im östlichen und südöstlichen Europa durch den Zusammenbruch der »realsozialistischen« Staaten fundamental zu verändern begann. Darauf galt es zu reagieren und den damit einhergehenden Wandel zum Gerhart-Hauptmann-Haus maßgeblich mitzugestalten. Im Gespräch mit Michael Serrer blickt Dr. Walter Engel auf sein Wirken in unserem Haus von 1988 bis 2006 zurück und wird uns sicherlich die eine oder andere Anekdote aus dieser Ära erzählen.

Anschließend Empfang.

Persönliche Anmeldung **zwingend erforderlich** unter [sekretariat@g-h-h.de](mailto:sekretariat@g-h-h.de) oder unter 0211 / 16 99 111

15. Dezember – 18.00 Uhr

#### »Nußknacker und Mausekönig«. Eine vorweihnachtliche Lesung mit Glühwein und Gebäck

Zugleich zum 200. Todestag von E. T. A. Hoffmann (1776–1822)

Mit Dr. Katja Schlenker, Prof. Dr. Winfrid Halder u. a.

Die 1816 zuerst veröffentlichte Erzählung »Nußknacker und Mausekönig« ist eines der bekanntesten Weihnachtsmärchen und sie allein hätte vermutlich schon genügt, um ihrem Autor einen dauerhaften Platz in der deutschen Literaturgeschichte zu sichern. Indes hat der 1776 im ostpreussischen Königsberg geborene Ernst Theodor Hoffmann noch so viel mehr geschaffen, und zwar als Dichter wie auch – meist weniger bekannt – als Komponist, der sich aus Verehrung für Mozart selbst den dritten Vornamen Amadeus beilegte. Hoffmanns breites literarisches und musikalisches Schaffen wirkt noch respektgebietender, wenn man bedenkt, dass der studierte Jurist den größten Teil seines Lebens über darauf angewiesen war, seinen Unterhalt als preußischer Staatsdiener zu bestreiten – was dem zuweilen seinem skurrilen Humor freien Lauf lassenden, alkoholischen Genüssen nicht abgeneigten Künstler in der Beamtenstube auch einigen obrigkeitlichen Ärger eintrug.

Vor 200 Jahren – genauer am 25. Juni 1822 – starb E. T. A. Hoffmann in Berlin. Grund genug, »Nußknacker und Mausekönig« in gemütlicher Atmosphäre und mit adventlichem Beiwerk einmal mehr zu Gehör zu bringen.



»Kinder-Märchen« 1816, Staatsbibliothek Berlin



09. Dezember – 18.00 Uhr

### Die Nacht ist vorge drungen. Texte und Lieder zum 80. Todestag von Jochen Klepper (1903–1942)

Mit Edgar L. Born, Prof. Dr. Winfrid Halder u. a.

In der Nacht vom 10. auf den 11. Dezember 1942 nahm sich der Schriftsteller Jochen Klepper, erst 39 Jahre alt, gemeinsam mit seiner Ehefrau Johanna und der Stieftochter Renate in Berlin das Leben. Darin sahen die drei die einzig verbliebene Möglichkeit, der bevorstehenden Deportation von Johanna und Renate Klepper, die jüdischer Herkunft waren, zu entgehen. Zugleich endete damit ein von antisemitischer und politischer Verfolgung gekennzeichnete Weg, den Klepper und seine Angehörigen seit 1933 hatten gehen müssen.

Dabei hatte das Jahr, in dem Hitler als Reichskanzler installiert wurde und die Errichtung der NS-Diktatur begann, Jochen Klepper zunächst einen ersten großen Erfolg als Schriftsteller gebracht. Denn seine Novelle »Der Kahn der fröhlichen Leute« war endlich herausgekommen und die in Kleppers schlesischer Heimat an der Oder spielende Geschichte wurde rasch zu einem Bestseller. Da der aus einem evangelischen Pfarrhaus stammende Klepper, der seinerseits Theologie studiert hatte, 1931 die verwitwete Johanna Stein geheiratet und darüber hinaus eine Zeitlang der SPD angehört hatte, verschärften sich die Drangsalierungen durch das NS-Regime in der Folgezeit beständig.

Obwohl ihm auch das Publizieren zunehmend erschwert wurde, konnte Klepper 1937 noch seinen historischen Roman »Der Vater« über den preußischen König Friedrich Wilhelm I. (1688–1740) herausbringen. Das Buch wurde wiederum ein großer Erfolg. Daneben schrieb Klepper umfangreiche Tagebücher, welche die Verfolgungsmaßnahmen widerspiegeln und auch religiöse Gedichte und Lieder. Viele davon, allen voran das Weihnachtslied »Die Nacht ist vorge drungen« haben später Einzug in das Evangelische Gesangbuch und andere kirchliche Liederbücher gehalten.

Der Abend lässt vor allem Jochen Klepper selbst mit verschiedenen Texten zu Wort kommen, aber auch Freunde von ihm wie etwa den Schriftsteller-Kollegen Reinhold Schneider (1903–1958).

24. Oktober – 19.00 Uhr

### Deutsche Literatur aus Rumänien

Ein literarischer Abend mit Peter von Kapri

Heute machen die Deutschen in Rumänien nur noch etwa 0,2 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Der nach dem Zweiten Weltkrieg durch das kommunistische Regime mit seinen vielfältigen Bedrückungen erzwungene Exodus von Hunderttausenden von Menschen hat eine einst bedeutende Bevölkerungsgruppe (1930 immerhin rund 4 Prozent aller in Rumänien lebenden Menschen) an den Rand des Verschwindens gebracht. Ganz und gar nicht verschwunden ist demgegenüber die Kultur der Deutschen in Siebenbürgen, dem Banat und der Bukowina, am allerwenigsten wohl ihre Literatur. Spektakulär sichtbar wurde dies nicht zuletzt durch die Verleihung des Literaturnobelpreises an Herta Müller im Jahre 2009. Aber auch viele andere Autorinnen und Autoren haben ihrer von den Stürmen der Geschichte besonders getroffenen Heimatregion literarische Denkmäler gesetzt, darunter Egon Schall, Gregor von Rezzori und manche anderen. Der selbstschreibende Literaturkennner Peter von Kapri liest und erläutert ausgewählte Texte.

In Kooperation mit: Verband der Siebenbürger Sachsen, Kreisgruppe Düsseldorf



08. bis 09. Oktober

### »Oma kommt aus Schlesien« – Die Erinnerungen der Nachfahren

Ein Seminar für die Kinder und Enkel der Vertriebenen und alle Interessierten

**Veranstaltungsort:** Haus Schlesien, Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter-Heisterbacherrott

Herkunftsgeschichten bewegen Familien – bis heute sind Fluchtschicksale dabei von großer Aktualität. Fragen nach Herkunft, Heimat und Identität sind jedoch selten eindeutig zu beantworten, besonders dann, wenn ein Teil der Vorfahren aus einer anderen Region kam. Mehr als 25 Prozent der Deutschen geben an, dass sie selbst oder ein Familienmitglied zu den deutschen Heimatvertriebenen zählen. Aufgewachsen mit den Geschichten »aus der Heimat« oder auch nur mit einem undefinierbaren Gefühl, nicht hierher zu gehören: Viele Kinder und Enkel tragen an der Last der Erinnerungen und den Traumata der vertriebenen Vorfahren. Die Erfahrungen der Erlebnisgeneration haben ihre Spuren hinterlassen und prägen oft unbewusst bis heute ihr Leben und ihre Familien. Auch wenn sie bereits in der »neuen Heimat« geboren wurden und keine eigenen Erinnerungen an Schlesien haben, übertrugen sich die Fluchterfahrungen und das Fremdheitsgefühl der Eltern auf die Nachkommen. Die aus der Erfahrung der Entwurzelung heraus entwickelten Verhaltensweisen und Ängste haben sich teilweise bis in

die Enkelgeneration »vererbt«. Das Seminar behandelt exemplarisch anhand der erzwungenen Fluchtsituation aus Schlesien Erfahrungen und Erkenntnisse zum Umgang mit Flucht und Vertreibung in den Familien. Einführende Fachvorträge von Wissenschaftlern und Autoren befassen sich mit ganz unterschiedlichen Aspekten und legen eine fundierte Grundlage für die jeweils anschließenden Gesprächsrunden, in denen die Teilnehmer die Thesen diskutieren und eigene Erfahrungen und Eindrücke austauschen können. Neben der Möglichkeit, anhand des vermittelten Wissens die Situation der Erlebnisgeneration aber auch die eigenen Erfahrungen nachvollziehen und einordnen zu können, soll vor allem der Austausch untereinander dazu beitragen, die individuelle Familiengeschichte aufzuarbeiten, sich mit den Gefühlen von Heimatlosigkeit auseinanderzusetzen und eigene Verhaltensmuster zu verstehen.

Das Seminar ist offen für alle Interessierten. Die Anzahl der Teilnehmerplätze ist begrenzt.

**Anmeldung zwingend erforderlich!**

Nähere Informationen zu Anmeldung, Teilnehmerbeitrag und Programm: kultur@hausschlesien.de, 02244 / 886 231

28. Oktober – 17.00 bis 21.00 Uhr

### Kuriose und außergewöhnliche Gesellschaftsspiele aus Ost und West

Spieleabend im GH

Erneut veranstaltet die Bibliothek im GH ein Spieleabend mit Karten- und Brettspielen. Erkunden Sie gemeinsam mit uns die spannende Welt der Spiele aus Ost und West und entdecken Sie Außergewöhnliches und Kurioses. In erster Linie geht es natürlich ums Kennenlernen und Spaß haben. Vielleicht haben auch Sie noch außergewöhnliche Spiele, die sich mit Geschichte und Geografie der Deutschen und ihrer östlichen Nachbarn beschäftigen oder aus diesen Ländern stammen. Bringen Sie Ihre Schätze mit! Wir freuen uns auf einen unterhaltsamen Abend mit Ihnen.

Anmeldung: 0211 / 16 99 111, sekretariat@g-h-h.de

Anmeldeschluss: 26. Oktober 2022



## Georg-Dehio-Buchpreis für Michael Zeller

Das Deutsche Kulturforum östliches Europa zeichnet den Schriftsteller und Lyriker Michael Zeller dieses Jahr mit dem Georg-Dehio-Buchpreis für sein literarisches Gesamtwerk aus.



Der gebürtige Breslauer und Wahl-Wuppertaler ist unserem Haus seit vielen Jahren eng verbunden. Neben seinem umfangreichen erzählerischen und lyrischen Werk, bemüht sich der Schriftsteller mit großem Engagement, insbesondere junge Menschen mit Literatur und dem Schreiben in Berührung zu bringen. Auch ist der Autor als unermüdlicher Mittler zu unseren ostmitteleuropäischen und osteuropäischen Nachbarn bekannt. 2011 konnte Zeller – nach zahlreichen vorangegangenen Auszeichnungen – in unserem Haus den Andreas-Gryphius-Preis in Empfang nehmen. Schon Mitte der 1990er-Jahre begannen zudem seine Bemühungen, für die schwierige Lage der damals gerade erst unabhängig gewordenen Ukraine mehr Verständnis in Deutschland zu wecken. Als das ukrainische PEN-Zentrum\* Michael Zeller im Jahr 2019 als ersten internationalen Gast in die »Literaturresidenz« Charkiw einlud, nutzte er die Zeit, um alle seine Erfahrungen und Geschichten über Stadt, Land und vor allem die Menschen vor Ort festzuhalten. 2021 erschien daraufhin sein Buch »Die Kastanien von Charkiw, Mosaik einer Stadt«. Charkiw liegt im Nordosten des Landes und ist nach der Hauptstadt Kiew die zweitgrößte Stadt der Ukraine. Bis zum 24. Februar 2022 war die Stadt ein führendes Kultur- und Bildungszentrum.

Die siebenköpfige Jury des Georg-Dehio-Buchpreises kürte Zeller nun zum Träger des diesjährigen Hauptpreises. In ihrer Begründung heißt es:

»Michael Zeller setzt sich als Schriftsteller und Lyriker seit Jahrzehnten mit dem östlichen Europa auseinander, insbesondere mit Polen und der Ukraine. Der gebürtige Breslauer hat über seine biografischen Bezüge zu Niederschlesien und Polen ein von Empathie und Offenheit geprägtes Verhältnis zu Ostmitteleuropa entwickelt. Er ist

ein exzellenter Beobachter und Erzähler, dem mit einer sehr präzisen Sprache dichte atmosphärische Annäherungen an Städte im östlichen Europa gelingen und der damit ein sehr eindringliches Bild von ihrer Geschichte vermittelt.

Insbesondere vor dem Hintergrund des russischen Krieges gegen die Ukraine sind seine Aufzeichnungen aus Charkiw ein Beispiel für einfühlsame Beobachtungen und eine abwägende Sprache, die einer komplexen Vergangenheit dieses Teils Europas wie auch der deutschen Verantwortung gegenüber dieser Region gerecht werden.«

Das Deutsche Kulturforum östliches Europa verleiht den Georg-Dehio-Buchpreis in diesem Herbst zum zehnten Mal. Mit der von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien dotierten Auszeichnung werden Autorinnen und Autoren geehrt, die sich in ihren Werken fundiert und differenziert mit den Traditionen und Wechselbeziehungen deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa auseinandersetzen. Der Buchpreis ist aufgeteilt in einen Hauptpreis für ein publizistisches bzw. literarisches Gesamtwerk und einen Förderpreis für eine herausragende Publikation. Der Förderpreis geht dieses Jahr an den Historiker Dr. Vasco Kretschmann für sein Buch »Breslau museal. Deutsche und polnische Geschichtsausstellungen 1900 bis 2010.« ILONA GONSIOR

**Wir gratulieren den Preisträgern herzlich zu dieser Auszeichnung.**

\*Das PEN-Zentrum Ukraine ist eine von derzeit weltweit 150 Schriftstellervereinigungen, die im PEN International zusammengeschlossen sind. PEN steht für Poets, Essayists, Novelists. Die ursprünglich 1921 in England gegründete Vereinigung hat sich als Anwalt des freien Wortes etabliert und gilt als Stimme verfolgter und unterdrückter Schriftsteller. Quelle: pen-deutschland.de

#gerharddigital

## Erinnerungen im Gespräch

Eine Podcast-Reihe zu Flucht und Vertreibung – Teil 4 und 5

In unserer Podcastreihe »Erinnerungen im Gespräch« erzählen uns Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus unterschiedlichen Epochen von ihren ganz persönlichen Flucht- bzw. Vertreibungserfahrungen.

In der vierten Folge sprechen wir mit Leila Kayyali. Sie wurde im Jahr 2000 in Idlib (auch Idlib oder Edleb) in Syrien geboren. In ihrem Heimatland herrscht seit 2011 Krieg. Aus friedlichen Demonstrationen während des Arabischen Frühlings entwickelte sich ein gewaltsamer Konflikt mit vielen Fronten. Die Politik reagierte mit blutiger Gewalt. Diktator Baschar al-Assad bombardierte die eigene Bevölkerung. Auch der »Islamische Staat« (IS) und Rebellenmilizen, wie die salafistische Ahrar al-Scham, der Al-Kaida-Ableger Al-Nusra und die Muslimbrüder griffen Zivilisten an. Zudem mischten sich Akteure aus dem Ausland in den Konflikt ein. Russland und der Iran unterstützten das Regime militärisch und stellten sich damit unter anderem gegen die Syrien-Politik der USA. Ebenso die Türkei ist seither in Kämpfe in Syrien verwickelt. Seit 2011 flohen Millionen Menschen aus Syrien, Hunderttausende starben. Viele Städte sind großflächig zerstört und ein Großteil der Bevölkerung ist auf humanitäre Hilfe angewiesen.

2015 entschloss sich Leilas Familie ihre Heimat zu verlassen. Der Krieg war allgegenwärtig und die Eltern fürchteten um die Sicherheit ihrer Kinder. Nun, sieben Jahre später, berichtet uns Leila Kayyali von ihrer Flucht und ihrem langen Weg in die Sicherheit.

Die fünfte Folge unserer Podcastreihe »Erinnerungen im Gespräch« beschäftigt sich mit dem Konflikt in Afghanistan. Nach einem Staatsstreich 1978 und daraus resultierenden Aufständen, intervenierte die Sowjetunion, die eine kommunistische Regierung einsetzte. Es folgte ein zehn Jahre andauernder Stellvertreterkrieg zwischen der Sowjetunion und den USA, bzw. der Regierung und Widerstandsgruppen. Obschon die sowjetischen Truppen 1989 abzogen, endete der Konflikt nicht, sondern wandelte sich zu einem Bürgerkrieg, der auch die Taliban hervorbrachte.

Wir sprechen mit Latifa Saljuki, die mit ihren vier kleinen Kindern 1989 das Land verlassen musste. Sechs Monate zuvor flohen bereits ihr Mann und ihr ältester Sohn nach Pakistan. Ihr Weg über das pakistanische Gebirge mit ihrem dreieinhalb-jährigen Sohn im Arm und ihren anderen drei Kindern an der Hand war beschwerlich. Der Weg bis nach Deutschland nicht weniger. Heute setzt sie sich aktiv für ihr Heimatland ein und engagiert sich im Asylkreis Haltern.

Der Asylkreis kann unter folgender Kontonummer unterstützt werden: Stadtparkasse Haltern am See DE98 4265 1315 0000 0687 59; Stichwort: Afghanistan-Hilfe Frau Saljuki.

Die Podcastreihe »Erinnerungen im Gespräch« ist auf unserer Homepage unter [www.g-h-h.de/ghh-digital](http://www.g-h-h.de/ghh-digital) sowie auf YouTube, Spotify, Deezer, Google Podcasts und Apple Podcasts verfügbar.

In Kooperation mit: Christina Klein (Historikerin und freiberufliche Kuratorin). Das Projekt wird finanziell gefördert durch die Landeszentrale für politische Bildung NRW im Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen.



Ministerium für  
Kultur und Wissenschaft  
des Landes Nordrhein-Westfalen



Leila Kayyali



Latifa Saljuki bei einer Spendenübergabe in Afghanistan



Enthüllung des Rose Ausländer Ausstellungsraums vlnr. Herbert Rubinstein (Jüdische Gemeinde Düsseldorf), Edgar L. Born (Vorsitzender des Vorstandes der Stiftung GHH), Helmut Braun (Vorsitzender der Rose-Ausländer-Gesellschaft und Herausgeber ihres Gesamtwerkes), Reinhard Grätz (Vorsitzender des Vorstandes der Stiftung GHH), Kludia Zepunkte (Bürgermeisterin der Landeshauptstadt Düsseldorf, SPD), Prof. Dr. Winfrid Halder (Direktor der Stiftung GHH)

## Tag der offenen Tür – Eindrücke vom 21. August 2022



Führung 4. Etage mit Prof. Dr. Winfrid Halder



Frank Schablewski trägt Gedichte von Rose Ausländer vor.



Katharina Martin-Virolainen trägt Gedichte von Nora Pfeffer vor.



Enthüllung des Nora Pfeffer Konferenzraums vlnr. Prof. Dr. Winfrid Halder (GHH), Dietmar Schulmeister (LmdR), Edgar L. Born (GHH), Reinhard Grätz (GHH)



Bildmitte: Karsten Weber, Architekt



Die ukrainische Künstlerin Olha Trehubova vor einem ihrer Werke aus der Ausstellung »Rose und ich suchen ein Zuhause«



Musikalischer Beitrag mit (vlnr.) Yaromyr Bozhenko (Piano), Olga Glebovich (Violine), Emanuel Matz (Cello)



Theaterstück »Die Ballade von Zeitscherben«



Kranzniederlegung der Düsseldorfer Delegation auf dem Jüdischen Friedhof Czernowitz am Massengrab für 900 Opfer des »Holocaust durch Kugeln«. Das Grab erinnert an die in der Stadt Czernowitz von deutsche und rumänische Truppen ermordeten 20.000 jüdischen Bürger am 5. und 6. Juli 1941.

## Städtepartnerschaft Düsseldorf – Czernowitz auf allen Ebenen

Eindrücke von der Reise der Düsseldorfer Delegation nach Czernowitz anlässlich der Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunde durch den Oberbürgermeister Dr. Stefan Keller und dem Bürgermeister Roman Klichuck am 31.09.2022. Mit dabei aus der Stiftung GHH – Deutsch-osteuro-päisches Forum und als Mitbegründern des Fördervereins für die Städtepartnerschaft war Dr. Katja Schlenker.



Nach der feierlichen Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages im Rathausaal Blick vom Rathausurm auf die Stadt



Rettungshund während eines Besuchs des lokalen Freiwilligenzentrums



Mykola Kushnir, Direktor des Museums für die jüdische Geschichte und Kultur der Bukowina und ein seit Jahren aktiver Vermittler und Initiator von Erinnerungsorten über jüdische Geschichte der Bukowina vor dem sogenannten Jüdischen Haus. Es beherbergt u.a. die Dauerausstellung des Museums.



Im Museum für die jüdische Geschichte mit Czernowitzer Projektpartnerinnen der von Matthias Richter (Düsseldorf) gegründeten zivilgesellschaftlichen Initiative »Erinnerung lernen« e.V.



Entlang der Kolylyans'koi Straße (ehemalige Herrengasse)



Besuch beim Caritasverband Czernowitz, der seit Kriegsbeginn aktiv u.a. durch Hilfsgüter durch den Caritasverband Düsseldorf unterstützt wird.



St. Johanniskirche

## Lüneburg lohnt! Ein Vortragsabend im Ostpreußischen Landesmuseum und vieles mehr

Es ist stets erfreulich, wenn ein mit einiger Mühe vorbereiteter Vortrag über das eigene Haus hinaus auf Interesse stößt. So sind wir mit dem historisch-literarischen Thema »Ein Schuster aus Tilsit und ein falscher Hauptmann in Köpenick. Zum 100. Todestag von Wilhelm Voigt (1849-1922)« sehr gerne der Einladung von Agata Kern nach Lüneburg gefolgt. Sie wirkt dort als Kulturreferentin für Ostpreußen und das Baltikum am Ostpreußischen Landesmuseum und sorgt nicht zuletzt für ein vielfältiges Programm an Vorträgen, Lesungen und sonstigen Kultur- und Bildungsangeboten ([www.ostpreussisches-landesmuseum.de/kulturreferat](http://www.ostpreussisches-landesmuseum.de/kulturreferat)).

Von der Metropole Hamburg aus kann man, je nach Zugverbindung, binnen einer guten halben Stunde im beschaulichen Lüneburg sein, heute eine niedersächsische Stadt mit rund 75.000 Einwohnern. Wer Zeit genug hat, kann die Strecke von reichlich 50 Kilometern auch mit dem Fahrrad zurücklegen und hat dadurch den immensen Vorteil, ein ganzes Stück die Elbe flussaufwärts und dann durch die zu Recht ob ihrer landschaftlichen Schönheit gerühmte Lüneburger Heide radeln zu können. Schon die Stadt selbst aber macht einen solchen Ausflug mehr als lohnend: Das schon im Jahre 956 in einer Urkunde Kaiser Ottos des Großen erstmals erwähnte Lüneburg »saß« gewissermaßen schon damals auf

einem Schatz, welcher die Stadt über Jahrhunderte reich gemacht hat – nämlich auf einem sogenanntem Salzstock. Dabei handelt es sich um ein natürliches Salzvorkommen, das verhältnismäßig leicht abzubauen ist. Nicht zufällig hatte mit Otto dem Großen das Reichsoberhaupt Interesse an der im frühmittelalterlichen Lüneburg bereits bestehenden Saline, denn das dort gewonnene »weiße Gold« war nicht nur für Mensch und Tier lebenswichtig, sondern stellte überdies ein unverzichtbares Hilfsmittel zur beinahe einzigen verlässlichen Methode zur Lebensmittelkonservierung in der Vormoderne, zum Pökeln, dar. So war Salz eine schon sehr frühzeitig auch überregional gehandelte, begehrte Ware und nicht zufällig gehörte Lüneburg bald zum um die Mitte des 12. Jahrhunderts gegründeten mächtigen Bund der Hanse. Zwar hat es die Stadt nie vermocht, formal den Rang einer Reichsstadt zu erlangen, dennoch war Lüneburg über Jahrhunderte eine selbstbewusste Kommune mit nicht minder selbstbewussten Kaufleuten, die den fürstlichen Landesherrn manches Mal Paroli boten. Auch für denjenigen, der heute die Stadt erwandert (denn nur zu Fuß lernt man Städte kennen), ist das im Wortsinne augenfällig: Nicht nur das 1230 begründete, dann über Jahrhunderte hinweg immer wieder umgebaute und erweiterte, repräsentative Rathaus wendet dem Betrachter heute seine reich geschmückte barocke Fassade von 1720 zu. Sondern auch darum



Ostpreußisches Landesmuseum

herum findet sich eine Fülle von Bürgerhäusern, die einem architekturgeschichtlichen Handbuch Stoff genug bieten würden, um alle Stile vom Mittelalter an über Renaissance, Barock und Klassizismus beispielhaft zu illustrieren. Wer also die Stadt betritt, sollte sich Zeit nehmen – denn schon an ihrem Eingang vom Bahnhof her etwa harrt die gewaltige St. Johanniskirche Bewunderung heischend. Die zwischen 1289 und 1470 errichtete fünfschiffige Hallenkirche stellt ein Hauptwerk der norddeutschen Backsteingotik dar (deren Lüneburg noch einige mehr zu bieten hat). In St. Johannis muss man aber schon der Hauptorgel wegen gewesen sein, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts fertiggestellt und später mehrfach erweitert wurde. Schon der Anblick des 51 Register umfassenden Instruments ist überwältigend, um wie viel mehr mag dies für ihren Klang gelten – der uns leider allzu eiligen Besuchern vorenthalten blieb, welch eigentlich unverzeihliches Versäumnis! Denn dieser Klang hat bereits beim heranwachsenden Johann Sebastian Bach bleibenden Eindruck hinterlassen, der – kurz zuvor Waise geworden – zwischen 1700 und 1702 die Lüneburger Michaelisschule besuchte und dem damaligen Organisten an St. Johannis und seinerzeit hochberühmten Georg Böhm (1661-1733) lauschen konnte.

Von St. Johannis geht es in wenigen Schritten über den schönen, seinerseits von historischen Bürgerhäusern gesäumten Platz Am Sande (einst der ungepflasterte »Parkplatz« für die Fuhrwerke und Karren der Händler, daher der Name) zum Ostpreußischen Landesmuseum. Man durchschreitet in der am Am Sande anschließenden Heiligengeiststraße das Portal des »Scharffschen Hauses« von 1472 und

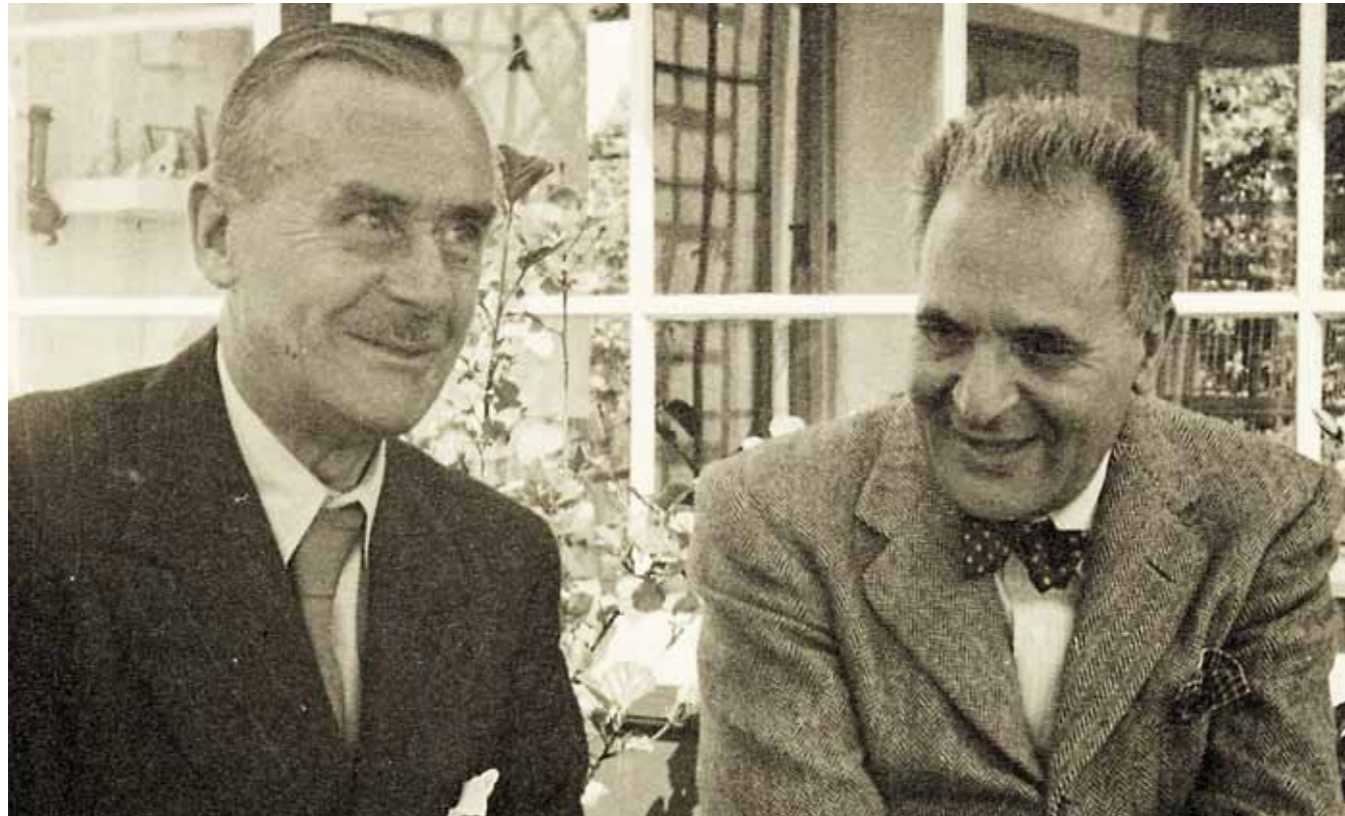
steht unversehens vor dem modernen Museumsbau. Die Geschichte des Museums reicht bis 1958 zurück. Lüneburg hatte – wie Niedersachsen insgesamt – seit 1944/45 eine Vielzahl von deutschen Flüchtlingen und Vertriebenen, nicht zuletzt aus der am Ende des Zweiten Weltkrieges untergegangenen einstigen preußischen Provinz Ostpreußen aufgenommen. Aus deren Reihen kam zunächst der Wunsch nach einer musealen Einrichtung, der seit Ende der 1950er-Jahre verwirklicht wurde. Angelehnt an eine frühe Episode der Entstehungsgeschichte hat der in Ostpreußen geborene große Schriftsteller Siegfried Lenz (1926-2014) einen seiner bekanntesten Romane, nämlich »Heimatmuseum« geschrieben (erschienen 1978). Wer mehr über den Roman und dessen Entstehungsgeschichte erfahren möchte, findet dazu einen Beitrag in der von Kulturreferentin Agata Kern verantworten Video-Reihe »Erlesenes Ostpreußen« ([www.youtube.com/watch?v=qrPex6GTNUl](http://www.youtube.com/watch?v=qrPex6GTNUl)).

Das heutige Museum hat indes mit den früheren Bestrebungen dieser Art nicht einmal mehr den Standort innerhalb Lüneburgs gemein. Vielmehr finden Besucherinnen und Besucher heute einen zeitgemäßen musealen Erlebnisraum vor, der in dieser Form – nach vollständiger Überarbeitung und Neu-Konzeption – erst 2018 der Öffentlichkeit übergeben wurde. Wir haben das Privileg, dass uns Museumsdirektor Dr. Joachim Mähnert selbst eine komprimierte Einführung in sein Haus und dessen Abteilungen gibt: Hier wird ganz unterschiedlichen Interessen entgegengekommen: Naturwissenschaftlich-geographisch Interessierte finden ebenso eine Fülle von Möglichkeiten, ihre Kenntnisse zu erweitern wie die geschichtlich und kulturgeschichtlich Begeisterten. Auch Kunstfreunde kommen auf ihre Kosten; so besitzt das Museum eine umfangreiche Sammlung von Gemälden, darunter zahlreiche Werke des bekannten Expressionisten Ernst Mollenhauer (1892-1963), der sich gegen Ende seines Lebens und nach dem Verlust seiner ostpreußischen Heimat in Düsseldorf niedergelassen hatte. Und insbesondere auch junge Museumsbesucherinnen und -besucher finden viele auf sie zugeschnittene Angebote, gleichviel ob sie sich für die inzwischen auch in der Lüneburger Heide wieder heimischen Wölfe oder für (die dort vorläufig noch fehlenden) Elche interessieren. Auch die Geheimnisse des Bernsteins werden enthüllt (und vieles mehr: [www.ostpreussisches-landesmuseum.de](http://www.ostpreussisches-landesmuseum.de)).

Ach, man muss mehr Zeit mitbringen ins Ostpreußische Landesmuseum, jedenfalls weit mehr Zeit, als wir vor dem Vortrag haben, der dem im ostpreußischen Tilsit geborenen, durch sein Gaunerstück in falscher Hauptmannsuniform im Köpenicker Rathaus im Oktober 1906 gleichsam unsterblich gewordenen Wilhelm Voigt gewidmet ist. Museumsdirektor Dr. Mähnert kann uns

nur gerade noch die nächste vorgesehene Erweiterung des Museums erläutern: Bis zum 300. Geburtstag Immanuel Kants im Jahr 2024, jenes zeit seines Lebens in seiner Heimat- und ostpreußischen Provinzhauptstadt Königsberg wirkenden Aufklärungsphilosophen von ungebrochener Weltgeltung also, soll der neue »Kant-Bau« entstehen. Denn das Museum besitzt längst eine große Kant-Sammlung mit zum Teil einzigartigen Objekten, ein eigener musealer Ort, der den Denker, sein Werk und sein Umfeld angemessen würdigt, fehlt indes bislang. Diesbezüglich soll in den kommenden Jahren Abhilfe geschaffen werden (mehr dazu: [www.ostpreussisches-landesmuseum.de/museum/kantbau](http://www.ostpreussisches-landesmuseum.de/museum/kantbau)). Will heißen: Es wird in naher Zukunft noch erheblich spannender und lohnender, nach Lüneburg und ins Ostpreußische Landesmuseum zu kommen. Aber man sollte mit dem Besuch dort nicht bis 2024 warten, weil die Stadt am Flüsschen Ilmenau weit mehr zu bieten hat als bei nur einem Besuch hinreichend wahrgenommen werden kann. Wir kommen wieder, so viel steht fest. WINFRID HALDER

Lüneburg hatte – wie Niedersachsen insgesamt – seit 1944/45 eine Vielzahl von deutschen Flüchtlingen und Vertriebenen, nicht zuletzt aus der am Ende des Zweiten Weltkrieges untergegangenen einstigen preußischen Provinz Ostpreußen aufgenommen.



Thomas Mann und Bruno Walter bei einem Treffen in Salzburg 1935

Bild: ETH-Bibliothek Zürich, Thomas-Mann-Archiv

## Vertreibungsverlust. Zum 60. Todestag von Bruno Walter (1876–1962)

Am 17. Februar 1962 erlag Bruno Walter in Beverly Hills, unweit der kalifornischen Metropole Los Angeles, aber fern von seiner Heimatstadt Berlin im Alter von 85 Jahren einem Herzinfarkt. Damit endete eine der bedeutendsten Musiker- bzw. Dirigentenkarrieren des 20. Jahrhunderts.

geboren und aufgewachsen ist er unter dem Namen Bruno Walter Schlesinger im Herzen Berlins als Kind eines gut situierten jüdischen Kaufmanns, in dessen Familie zwar die jüdischen Feiertage begangen wurden, in der aber ansonsten »wenig von Religion die Rede« war, wie er sich später erinnerte. Die offenkundig ausgeprägte musikalische Begabung des mittleren von drei Kindern veranlasste die Eltern, den Achtjährigen das berühmte, damals noch private Stern'sche Konservatorium besuchen zu lassen. Dort erhielt er auch Dirigier- und Kompositionsunterricht durch Co-Direktor Robert Radecke (1830–1911), der, ebenso wie der Gründer des Konservatoriums Julius Stern (1820–1883), aus Schlesien stammte. Als Zehnjähriger trat Bruno Walter bereits öffentlich als Pianist auf. Bald stand sein Entschluss fest, die Musik auch zum Beruf zu machen. Der Besuch eines Konzertes der Berliner Philharmoniker unter deren erstem weithin bekannten Chefdirigenten Hans von Bülow (1830–1894) war entscheidend dafür, dass der junge Walter nicht mehr Pianist, sondern Dirigent werden wollte. Ein weiterer Lehrer am Stern'schen Konservatorium, Arno Kleffel (1840–1913), bestärkte ihn in diesem Wunsch und vermittelte dem erst 17-jährigen seine

erste Stelle, nämlich als Korrepetitor am Kölner Stadttheater, wo Kleffel früher selbst tätig gewesen war.

Am damaligen Mehrspartentheater in der Domstadt sammelte Walter vor allem mit Opernaufführungen erste Erfahrungen. Im Frühjahr 1894 leitete er, noch keine 18 Jahre alt, eine Aufführung von Albert Lortzings (1801–1851) komischer Oper »Der Waffenschmied« und erhielt sogleich gute Kritiken. In Köln begegnete Walter übrigens auch dem Tenor und Komponisten Bruno Heydrich (1865–1938). Heydrich gründete einige Jahre später in Halle/S. ein Konservatorium und blieb dort bis zu seinem Tod. 1904 wurde ihm in der Händel-Stadt sein ältester Sohn geboren, dem er – nach der Hauptrolle in einer selbst komponierten Oper – den Vornamen Reinhard gab. Dieser Sohn spielte später nicht ohne eine gewisse Begabung Geige, war ein leidenschaftlicher Mozart-Verehrer und wurde – inzwischen SS-Obergruppenführer und Chef des »Reichssicherheitshauptamtes« – ein Massenmörder. Bruno Walter dürfte dem fanatischen Antisemiten nur durch seine frühzeitige Emigration entgangen sein.

Doch bis dahin lag noch ein weiter Weg vor ihm. Noch 1894 wechselte er von Köln als Korrepetitor an das Hamburger Stadttheater, wo es zu der wohl schicksalhaftesten Begegnung in Walters Leben kam – jedenfalls das Musikalische betreffend. In Hamburg wirkte seit dem Frühjahr 1891 Gustav Mahler (1860–1911) als erster Kapellmeister am Stadttheater. Der im böhmischen Kalischt/Kaliště u Humpolce geborene und im nahen Iglau/Jilava aufgewachsene Sohn eines jüdischen Gastwirts hatte sich auf seinen vorhergehenden beruflichen

Stationen in Bad Hall, Laibach/Ljubljana, Olmütz/Olomouc, Kassel, Prag, Leipzig und zuletzt in Budapest als königlicher Operndirektor den Ruf erworben, einer der besten Orchesterleiter der Gegenwart zu sein. Dass der Dreißigjährige, als er nach Hamburg kam, bereits seine erste Symphonie komponiert und im November 1889 in Budapest mit zwiespältigen Publikumsreaktionen uraufgeführt hatte, war damals wohl nur wenigen bewusst. Auf den jungen, aus Köln hinzugekommenen Kollegen und dessen außergewöhnliche musikalische Begabung wurde Mahler rasch aufmerksam. Umgekehrt wurde Mahlers für damalige Verhältnisse ungewohnt strenger Umgang mit dem Orchester und den Solisten, an die er stets höchste Leistungsanforderungen stellte und keine Nachlässigkeiten duldete, für Walter prägend.

Nach den ersten Lehrjahren bei Mahler wechselte Bruno Walter 1896 als Zweiter Kapellmeister an das Stadttheater nach Breslau. Dort legte er aus nicht mehr völlig aufzuhellenden Gründen seinen bisherigen Nachnamen Schlesinger ab und nannte sich nur noch Bruno Walter. Bald darauf erhielt er Gelegenheit, im damals österreich-ungarischen Preßburg/Bratislava erster Kapellmeister zu werden. Schon 1898 ging er in gleicher Funktion an das Stadttheater in Riga, das seinerzeit noch zum russischen Zarenreich gehörte. Walter empfand Riga mit seinem starken baltendeutschen Bevölkerungsanteil dennoch als »deutsche Stadt«, auch das Theater war deutschsprachig. In Riga lernte er auch die aus Danzig stammende Sopranistin Elsa Korneck kennen, die er wenig später heiratete. In diese Zeit fällt auch Walters Konversion zum katholischen Christentum – die möglicherweise, ähnlich wie im Falle Mahlers, der diesen Schritt 1897 in Hamburg vollzogen hatte, auch dazu diente, dem grassierenden Antisemitismus auszuweichen. Die förmliche Trennung vom Judentum beseitigte für beide auch ein Karrierehindernis, das offiziell gar nicht bestand, informell aber höchst wirksam war. Mahler wäre gewiss 1897 nicht auf die von ihm heiß ersehnte Stelle des Hofoperndirektors in Wien, der Hauptstadt der – katholisch dominierten – Habsburgermonarchie, berufen worden, hätte er sich zuvor nicht taufen lassen. Bruno Walter, der zweifellos ein religiöser Mensch war, bekannte sich später zu anthroposophischen Überzeugungen.

Walters Ruf hatte sich, wenngleich er noch nicht Mitte Zwanzig war, schon so weit gefestigt, dass ihm nach der zweiten Opernsaison in Riga das Angebot erreichte, als »königlich preußischer Kapellmeister« an die dortige berühmte Hofoper »Unter den Linden« zu kommen. Die Rückkehr in seine Heimatstadt währte jedoch nicht lange, denn Mahler holte ihn schon 1901 zu sich an die Wiener Hofoper. Dort dirigierte Walter dann in den folgenden Jahren hunderte von Aufführungen. Er blieb auch über Mahlers Abschied – der Ende 1908 zermüht von antisemitischen Anfeindungen und künstlerischen Querelen aufgab und als Gastdirigent nach New York ging – hinaus.

1913 wurde Bruno Walter mit 36 Jahren Generalmusikdirektor in München. Die Jahre in der bayerischen Metropole betrachtete er später als besonders wichtig für seine künstlerische Weiterentwicklung. Zudem war Walter – inzwischen auch Vater zweier Töchter – mit seiner Familie der unmittelbare Nachbar der Familie von Thomas Mann, der bereits seit 1895 in München lebte. Zwischen beiden Familien entwickelte sich eine lebenslang andauernde Freundschaft. Als Walter nach fast einem Jahrzehnt die Position des Generalmusikdirektors verließ, war er ein so bekannter Künstler, dass er zunächst ohne festes Engagement leben konnte und als international gefragter Gastdirigent viel reiste. Ein lebenslanges Anliegen Walters blieb

es, das kompositorische Werk des schon 1911 früh verstorbenen Gustav Mahler bekannt zu machen und zu pflegen. So setzte Walter immer wieder Sinfonien Mahlers auf seine Konzert-Programme, was damals noch selten geschah.

Seit 1924 wirkte Walter neben seinen Gastverpflichtungen als musikalischer Direktor der Städtischen Oper in Berlin-Charlottenburg (der heutigen Deutschen Oper Berlin). Während der »Goldenen Zwanziger« des 20. Jahrhunderts war Berlin eine der weltweit wichtigsten Kulturmetropolen überhaupt. Mit Wilhelm Furtwängler (Berliner Philharmoniker), Otto Klemperer (Krolloper) und Erich Kleiber (Staatsoper Unter den Linden) waren damals dort gleich drei weitere Dirigenten von Weltrang tätig. 1929 übernahm Bruno Walter die künstlerische Leitung des traditionsreichen Leipziger Gewandhausorchesters, blieb Berlin aber als Gastdirigent verbunden. Schon im März 1933 erzwangen die neuen NS-Machthaber die Absage eines Konzerts mit Bruno Walter in Leipzig, wenig später geschah das gleiche in Berlin, wo Walter als Gast am Pult der Philharmoniker stehen sollte. Walter ging ins vertraute Österreich, dirigierte wieder an der Wiener Staatsoper und bei den Philharmonikern. Auch internationale Engagements dauerten an. Schon 1938 musste Bruno Walter allerdings – wie so viele andere Menschen – aus dem von der NS-Diktatur annektierten Österreich erneut fliehen.

Walter ging ins vertraute Österreich, dirigierte wieder an der Wiener Staatsoper und bei den Philharmonikern. Auch internationale Engagements dauerten an. Schon 1938 musste Bruno Walter allerdings – wie so viele andere Menschen – aus dem von der NS-Diktatur annektierten Österreich erneut fliehen.

Dank seines Weltrufes fand Walter rasch Aufnahme bei Spitzenorchestern in den USA, er leitete auch zahlreiche Aufführungen an der Metropolitan Opera in New York. Fest nieder ließ er sich im kalifornischen Beverly Hills, wo wiederum die ihrerseits zur Emigration gezwungenen Schriftsteller Thomas Mann und der gebürtige Prager Franz Werfel seine Nachbarn wurden. Welfs Ehefrau war die Walter seit langem bekannte Witwe Gustav Mahlers, Alma Mahler-Werfel.

Schon 1947 dirigierte Walter das erste Mal wieder die Wiener Philharmoniker, als diese ein Gastkonzert in London gaben. Bereits im Jahr darauf kam Walter das erste Mal wieder nach Wien, wo allerdings auch die Oper in Trümmern lag. Er leitete ein Konzert der Philharmoniker im schon wieder nutzbaren Musikvereinsaal – und hatte natürlich nicht zufällig Gustav Mahlers überwältigende 2. Sinfonie, die »Auferstehungssinfonie« aufs Programm gesetzt. Seither war Walter, der seinen kalifornischen Wohnsitz und die inzwischen erworbene US-Staatsbürgerschaft beibehielt, immer wieder Gast für Aufführungen in Wien – auch als er altersbedingt eigentlich nur noch selten auf Konzertpodien kam und hauptsächlich im Tonstudio für Schallplattenaufnahmen dirigierte. Bruno Walters Stellenwert als Künstler wird noch einmal dadurch deutlich, dass die Schallplattenfirma Columbia Records 1957 eigens in Los Angeles ein Orchester aus hochqualifizierten Musikerinnen und Musikern formierte, damit Walter direkt an seinem Wohnsitz proben und aufnehmen konnte. So sind zahlreiche bis heute unübertroffene Aufnahmen entstanden, darunter etliche Mahler-Sinfonien und Werke Wolfgang Amadeus Mozarts, den Walter ebenfalls sehr liebte.

Am 13. November 1955 wurde die Wiener Staatsoper, deren Gebäude fast genau zehn Jahre zuvor im Bombenkrieg zerstört worden war, mit einem Festkonzert wiedereröffnet. Am Dirigentenpult stand der 79-jährige Bruno Walter und leitete eine Aufführung von Ludwig van Beethovens 9. Sinfonie. Von dem denkwürdigen und beziehungsreichen Ereignis existiert ein Live-Mitschnitt, der auch heute noch bewegt. Immerhin auf diese Art und Weise ist Bruno Walter dauerhaft zurückgekehrt.

WINFRID HALDER

Im Gespräch mit ...

## ... Natalie Pawlik

Seit Mitte April 2022 ist sie die neue Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten. Außerdem sitzt sie für die SPD im Bundestag. Im Amt der Aussiedlerbeauftragten ist Natalie Pawlik nicht nur die erste Frau – und mit 30 Jahren zudem die jüngste – sondern auch die erste Russlanddeutsche.

**Frau Pawlik, Sie stammen aus einer russlanddeutschen Familie, mit der Sie zusammen 1999 nach Deutschland gekommen sind. Da waren Sie sechs Jahre alt. Was aus dieser bewegten Zeit ist Ihnen in Erinnerung geblieben?**

Die erste Zeit in Deutschland war sehr aufregend für mich als Kind. Alles war neu: Eine neue Umgebung mit neuen Regeln, eine neue Sprache und neue Menschen um mich herum. Besonders prägend waren für mich persönlich die Unterbringungen im Erstaufnahmelager und im Aussiedlerwohnheim. Zuvor war ich viel Platz und Natur von unserem Haus und dem Grundstück in Sibirien gewohnt. Auf einmal lebten wir zu viert in einem Zimmer und teilten uns mit vielen anderen Menschen die Küche und die Waschräume. Doch trotz aller Hürden habe ich sehr positive Erinnerungen an die Anfangszeit, vor allem in Deutschland, weil ich eine liebevolle Familie um mich hatte, die mir stets das Gefühl von Freude und Sicherheit vermittelt und aus jedem noch so kleinem Zimmer ein schönes Zuhause geschaffen hat.

**Ist Ihnen und Ihrer Familie der Neuanfang in Deutschland schwer gefallen?**

Die Ankunft in Deutschland, der Neustart in einem neuen Land war natürlich nicht einfach. Es gab sehr viele Herausforderungen, denen wir als Familie begegnen mussten. Die grundsätzlichen Schwierigkeiten waren natürlich die sprachlichen Barrieren, die Suche nach einer Arbeitsstelle und nach einer Wohnung. Wir standen aber auch vor der Herausforderung, in einem neuen Land und somit auch einem neuen gesellschaftlichen System mit all seinen Regeln zurechtzukommen zu müssen. Gleichzeitig haben wir jedoch auch Unterstützung durch das deutsche System und durch unsere Verwandten, die bereits in Deutschland waren, erhalten. Das hat uns den Einstieg erleichtert.

**Stichpunkt »Vergangenheitsbewältigung«. Wurde in Ihrer Familie immer offen über Ihre russlanddeutschen Wurzeln gesprochen? Wie sehr hat Ihre Herkunft Sie geprägt?**

Die russlanddeutsche Vergangenheit meiner Familie war nie ein Geheimnis. Ganz im Gegenteil: Meine deutschen Vorfahren, die in der Ferne ihr Glück suchten und sich an der Wolga eine neue Existenz aufbauten, waren ebenso stets präsent wie das Schicksal meiner Großeltern und Urgroßeltern, die in Folge des Stalin-Erlasses umgesiedelt wurden.

Die Geschichte meiner Familie hat mich sehr geprägt. Ich habe aber auch sehr davon profitiert, mich selbstverständlich in zwei Kulturen und Gesellschaftsformen bewegen zu können. Dies ist eine Erfahrung, die einen großen Beitrag zu gegenseitigem Verständnis und Freundschaft zwischen zwei Bevölkerungen beitragen kann. Es ist eine Erfahrung, die nicht nur Aussiedlerinnen und Aussiedler machen und gemacht haben, sondern die sich auch mit den Erfahrungen der Minderheiten in Deutschland und der deutschen Minderheiten im Ausland deckt. Wer sich in zwei Kulturen zuhause fühlt und die Herausforderungen versteht, kann einen entscheidenden Beitrag zu einem friedlichen Zusammenleben leisten.

Diese Erfahrungen fließen mit in mein Amt als Bundesbeauftragte ein und bereichern meine Zusammenarbeit mit den nationalen Minderheiten und den Aussiedlerinnen und Aussiedlern.

**Vom Aussiedlerkind zur Bundestagsabgeordneten: Können Sie unseren Leserinnen und Lesern kurz Ihren Weg in die Politik schildern?**

Ich habe schon sehr früh die Einstellung entwickelt, dass man selbst aktiv werden muss, wenn man etwas verändern möchte. Mein politisches Engagement begann bereits im Alter von 15 Jahren bei der Schülervertretung an meiner Schule. Angefangen hat alles mit dem Einsatz für saubere Schultoiletten. Anschließend habe ich mich auf den höheren Ebenen der Schülervertretung umgeschaut und mein Engagement in der hessischen Landeschülervertretung vertieft. Auf dieser Ebene wurde es schon viel politischer. Ich habe mich dort für ein gerechtes und modernes Bildungssystem, eine Ausbildungsplatzgarantie und mehr Chancengleichheit eingesetzt. Die Idee vom sozialen Aufstieg und sozialer Gerechtigkeit sowie einem Bildungssystem, das jedes Kind individuell und gut fördert, hat mich letztendlich auch zur SPD gebracht.

Als Kind von Zuwanderern habe ich erlebt, wie schwer es in unserer Gesellschaft ist, wenn Deutsch nur »die zweite Muttersprache« ist und die Eltern nicht die Mittel haben, um Nachhilfe, Musikunterricht oder teure Reitstunden zu finanzieren. Ich habe spüren müssen, wie schlimm Armut und Ausgrenzung sein kann, wie ungerecht Menschen für ihre wertvolle Arbeit entlohnt werden und wie ungleich die Chancen in unserer Gesellschaft verteilt sind. Meine eigene Biografie ist für mich immer Antrieb gewesen, diese Gesellschaft gerechter und besser zu machen.

Aus dieser Überzeugung heraus bin ich im Alter von 18 Jahren in die Kommunalpolitik gegangen und habe 2017 das erste Mal für den Bundestag kandidiert. Beim zweiten Mal bei der Bundestagswahl 2021 hat es dann auch mit dem Direktmandat in meinem Wahlkreis geklappt.

**Welche Schwerpunkte/Kernthemen wollen Sie in Ihrer Amtszeit als Bundesbeauftragte für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten setzen?**

Mir persönlich liegen die Sichtbarkeit und gesellschaftliche Teilhabe von (Spät-)Aussiedlern und Minderheiten, die Jugendarbeit und der Kampf gegen Desinformation sehr am Herzen.

Ich will, dass Chancen in unserer Gesellschaft nicht von Zufällen abhängen und alle Menschen, unabhängig von der Herkunft, gesellschaftliche Teilhabe erfahren. Und ich will unsere Demokratie stärken und Desinformation auch im Hinblick auf die Community der russischsprachigen Menschen in Deutschland bekämpfen. Die Fake News-Spirale zu durchbrechen und Menschen die nötigen Kompetenzen an die Hand zu geben, um unsere Werte und Demokratie auch in Diskussionen zuhause am Esstisch verteidigen zu können, das möchte ich erreichen. Außerdem will ich die Perspektiven der jungen Generation in den Blick nehmen und sie stärken. Viele, die sich mit dem Thema Vertreibung, der Zugehörigkeit zu einer natio-



Bild: Henning Schacht

nalen Minderheit oder dem Aussiedlersein beschäftigen, sind schon älter. Aber wie geht es den jungen Menschen in den Nachfolgegenerationen? Ist es für sie noch von Relevanz, über geschichtliche Hintergründe zu sprechen und welche Rolle spielt Erinnerungskultur in ihrem Leben? Was sind die Herausforderungen, mit denen sie konfrontiert werden? Ich will den Dialog suchen und ihre Anliegen in die Politik tragen.

Auf nationaler wie internationaler Ebene werde ich mich für die Anliegen der Aussiedler und nationalen Minderheiten einsetzen. Es ist mir wichtig, möglichst rasch mit den Minderheitenvertretern in den Siedlungsgebieten in Kontakt zu kommen, auch weil die persönlichen Kontakte und Gespräche infolge der Begegnungsbeschränkungen durch die Corona-Pandemie zuletzt stark gelitten haben.

Im aussiedlerpolitischen Bereich lege ich großen Wert sowohl auf die krisensichere (Spät-)Aussiedleraufnahme als auch auf die Chancengerechtigkeit gegenüber Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern – ihre Integration, die vor allem mit gesellschaftlicher Teilhabe und Partizipation einhergehen sollen. Ihre Brückenbaufunktion zwischen alter und neuer Heimat schätze ich sehr.

**Minderheitspolitik ist Friedenspolitik und Minderheiten können Brückenbauer sein. Welche Rolle spielen, Ihrer Meinung nach, die deutschen Minderheiten für Deutschland?**

Die deutschen Minderheiten sind ein bedeutsamer Ansprechpartner für viele Verantwortliche in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Durch ihre selbstbewusste und engagierte Interessenwahrnehmung sind sie allseits anerkannt und erleichtern und vertiefen so vielfältige persönliche und institutionalisierte Kontakte. Dabei rückt nun allseits stärker ins Bewusstsein, dass Minderheitenpolitik im Kern auch Friedenspolitik ist. Seit dem Krieg in der Ukraine ist diese Botschaft aktueller denn je.

Aus meiner Sicht sind zudem Angehörige der deutschen Minderheiten, welche die deutsche Sprache gut beherrschen und ein modernes Deutschland-Bild verinnerlicht haben, wertvolle Botschafter unserer Gesellschaft und Kultur in ihren jeweiligen Herkunftsländern. Die Förderung der Bundesregierung ist unsere historische Verantwortung und sie trägt auch zu einem Abbau von Vorurteilen und zu einer Stärkung der Brückenfunktion zur jeweiligen Mehrheitsgesellschaft sowie nach Deutschland bei.

**Sie sind seit dem 14. April 2022 im Amt – seitdem ging es für Sie quasi von 0 auf 100. Mit welchen Herausforderungen beschäftigen Sie sich zurzeit?**

Als ich einige Wochen vor dem 14. April gefragt wurde, ob ich das Amt als Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten übernehmen möchte, war die Welt noch eine andere. Es herrschte noch kein Krieg in der Ukraine. Aufgrund des Krieges haben sich die Rahmenbedingungen auch für mein Amt geändert. Es gibt eine deutsche Minderheit in der Ukraine, die zu einem großen Teil in den umkämpften Gebieten lebt. Für sie haben wir schnelle, unbürokratische finanzielle Unterstützung organisiert. Ich stehe im regelmäßigen Austausch mit ihren Vertretern.

In anderen Ländern erfährt die deutsche Minderheit momentan Repressionen von staatlicher Seite. Die Situation für die deutschen Minderheiten im Ausland ist durch den Krieg nicht einfacher geworden. Umso wichtiger ist es, die Anliegen der nationalen Minderheiten nicht unter den Tisch fallen zu lassen, sondern präsent zu halten. Minderheitenpolitik ist, wie ich bereits sagte, immer auch Friedenspolitik. Ich sehe es als meine Aufgabe an, gerade in diesen Zeiten den Angehörigen der deutschen Minderheit zur Seite zu stehen und ihren Anliegen Gehör zu verschaffen.

Gleichzeitig ist unser gesellschaftlicher Zusammenhalt derzeit massiven Spaltungsversuchen durch russische Desinformationskampagnen ausgesetzt. Gerade die russischsprachige Bevölkerung steht dabei im Visier. Ich sehe es auch als einen Teil meiner Aufgabe an dazu beizutragen, dass russische Desinformationen ihre Wirkung in unserer Gesellschaft nicht entfalten können und wir in diesen schweren Zeiten zusammenhalten.

**Polen kürzt die Subventionen für den Sprachunterricht der Minderheiten. Eine Lösung seitens der polnischen Regierung ist bisher nicht in Sicht. Man beharrt darauf, dass Deutschland zunächst beim Polnischunterricht nachbessern müsse. Wie stehen Sie zu den polnischen Forderungen? Gibt es von Ihrer Seite aus konkrete Ideen, die deutsche Minderheit in Polen zu unterstützen?**

Dass die polnische Regierung die Rücknahme von Kürzungen beim Unterricht von Deutsch als Minderheitensprache von einer Ausweitung der Förderung des Polnischunterrichts in Deutschland durch den deutschen Staat abhängig macht, finde ich nicht sachgerecht. Zum einen nimmt die polnische Regierung die deutsche Minderheit in Polen – das heißt einen Teil der eigenen Staatsangehörigen – damit in Geiselnhaft und trägt einen politischen Konflikt mit Deutschland auf dem Rücken der Kinder und Jugendlichen der deutschen Minderheit aus. Zum anderen ist für mich ein grundlegendes Defizit beim Polnischunterricht in Deutschland nicht ersichtlich. Die Kultusministerkonferenz hat im Jahr 2020 eine Abfrage unter den Län-

den zur Situation des Polnischunterrichts in Deutschland durchgeführt. Der unter der Berücksichtigung der Ergebnisse dieser Abfrage aktualisierte Bericht der Kultusministerkonferenz über die Situation des Polnischunterrichts in Deutschland von 2020 ist auf der Internetseite der Kultusministerkonferenz veröffentlicht. Aus dem Bericht geht unter anderem hervor, dass die Zahl der Polnisch lernenden Schülerinnen und Schüler im Querschnitt der Bundesländer seit der letzten Länderabfrage der Kultusministerkonferenz im Jahr 2016 gestiegen ist. Eine ergänzende Abfrage der Kultusministerkonferenz bei den Ländern hat außerdem ergeben, dass das derzeitige Angebot an schulischem herkunftssprachlichem Polnischunterricht im Wesentlichen bedarfsgerecht ist und eine zusätzliche Nachfrage grundsätzlich nicht besteht.

Die vom polnischen Staat vorgesehene Kürzung der Mittel für den Unterricht von Deutsch als Minderheitensprache und die Reduzierung der Unterrichtsstunden von drei auf eine Stunde sehe ich mit großer Sorge. Das Vorgehen nimmt Kindern die Möglichkeit, Deutsch als Minderheitensprache effektiv lernen zu können. Die Förderung von Minderheitensprachen ist ein substantielles Element für die ethnokulturelle Identität.

Der polnische Staat hat sich in der Vergangenheit zu seiner deutschen Minderheit bekannt. Dies ist in verschiedenen Normen – in der eigenen Gesetzeslage, im Nachbarschaftsvertrag mit der Bundesrepublik Deutschland und der darauffolgenden gemeinsamen Erklärung sowie in EU-Vereinbarungen – niedergelegt. Es kommt nun aber entscheidend darauf an, dass der Geist dieser Regelwerke auch gelebt wird. Ich werde mich deshalb bei den polnischen Verantwortungsträgern klar und unmissverständlich dafür einsetzen, dass die Kürzungen zurückgenommen werden.

**Und wie sieht es derzeit mit den in Russland lebenden Russlanddeutschen aus? Ist eine Zusammenarbeit bzw. Unterstützung dieser Minderheit vor dem Hintergrund des Krieges in der Ukraine überhaupt möglich?**

Die deutsche Minderheit bzw. ihre Organisationen in Russland sind rein zivilgesellschaftliche Organisationen, die die Angehörigen der deutschen Minderheit dabei unterstützen, ihre ethnokulturelle Identität und die Sprachkenntnisse zu bewahren und Bedürftige zu unterstützen. Die Unterstützung und Förderung der deutschen Minderheit durch die Bundesregierung kann und wird daher bedarfsgerecht fortgesetzt. Auch die etablierte Zusammenarbeit mit dem Internationalen Verband der deutschen Kultur als Dachverband der deutschen Minderheit wird fortgeführt. Es ist mir ganz wichtig, dass wir jegliche Instrumentalisierung der deutschen Minderheit in Russland verhindern.

**Momentan hört man oft davon, dass sich Russlanddeutsche bzw. russländische Mitbürger in Deutschland Anfeindungen ausgesetzt sehen. Andererseits tauchen Russlanddeutsche in der Öffentlichen Wahrnehmung oft im Zusammenhang mit nationalistischen Autokorsos und verzerrter Putin-Propaganda auf. Wie empfinden Sie die Stimmung innerhalb der russlanddeutschen Community?** Die russische Regierung versucht durch gezielte Verbreitung von Falschinformationen die öffentliche Meinung in Deutschland – wie auch in anderen Staaten – zu beeinflussen und dadurch mögliche gesellschaftliche Spannungen zu verschärfen. Ich stelle fest, dass Offenheit und Austausch besonders wichtig sind, gerade in diesen schwierigen Zeiten. Ein Austausch von und mit Russlanddeutschen, ob aus der Ukraine oder der Russischen Föderation stammend, ist

unser wirksamstes Schutzschild gegen gezielte Desinformation und Manipulation im eigenen Land. Mit einer fortlaufenden Serie von mittlerweile mehreren Teilen auf ihrer Homepage suggeriert die russische Botschaft durch Kurz-Berichte eine vermeintlich zunehmende »Russophobie« in Deutschland. Damit versucht der russische Staat die Stimmung innerhalb der russlanddeutschen Community anzuheizen und unsere Gesellschaft zu spalten. Die russische Regierung zielt darauf ab, die unterschiedliche Reaktion auf den russischen Angriffskrieg, u.a. von EU und NATO, als russlandfeindliches Verhalten darzustellen und damit auch die russischsprachige Community in Deutschland in ihrem Sinne zu beeinflussen.

Die Bundesregierung geht entschlossen gegen Desinformation und jede Form der Diskriminierung, insbesondere aufgrund der Herkunft, vor. Das BMI und seine nachgeordneten Behörden beobachten den Informationsraum im Kontext des Angriffskrieges Russlands gegen die Ukraine sehr aufmerksam und tauschen sich zu kursierenden falschen oder irreführenden Informationen fortlaufend mit weiteren Ressorts und Behörden von Bund und Ländern aus. Im Fokus sollen daher Maßnahmen zur Aufklärung über russische Desinformation und zur Stärkung der Medienkompetenz stehen.

Es ist mir aber wichtig zu betonen, dass Putins Desinformationskampagne nur bei einem Teil der russischsprachigen Community verfängt. Die Mehrheit verurteilt den Krieg in der Ukraine klar und deutlich. Viele von ihnen haben sich zudem sehr für die ukrainischen Geflüchteten eingesetzt und unterstützen sie ehrenamtlich. Das ist vor allem ein großer Vorteil, weil sie sich mit den Geflüchteten auf Ukrainisch oder Russisch unterhalten können. Die Stimmung in der Community nehme ich ähnlich wie in der Gesamtgesellschaft wahr. Gerade jetzt kommt es darauf an, miteinander in den Dialog zu treten und Menschen mit ihren Sorgen und Nöten nicht alleine zu lassen. Dazu möchte ich meinen Beitrag leisten.

**Sprechen wir abschließend noch über die aktuelle Lage in der Ukraine. Wie unterstützen Sie zurzeit die dort lebende Minderheit?**

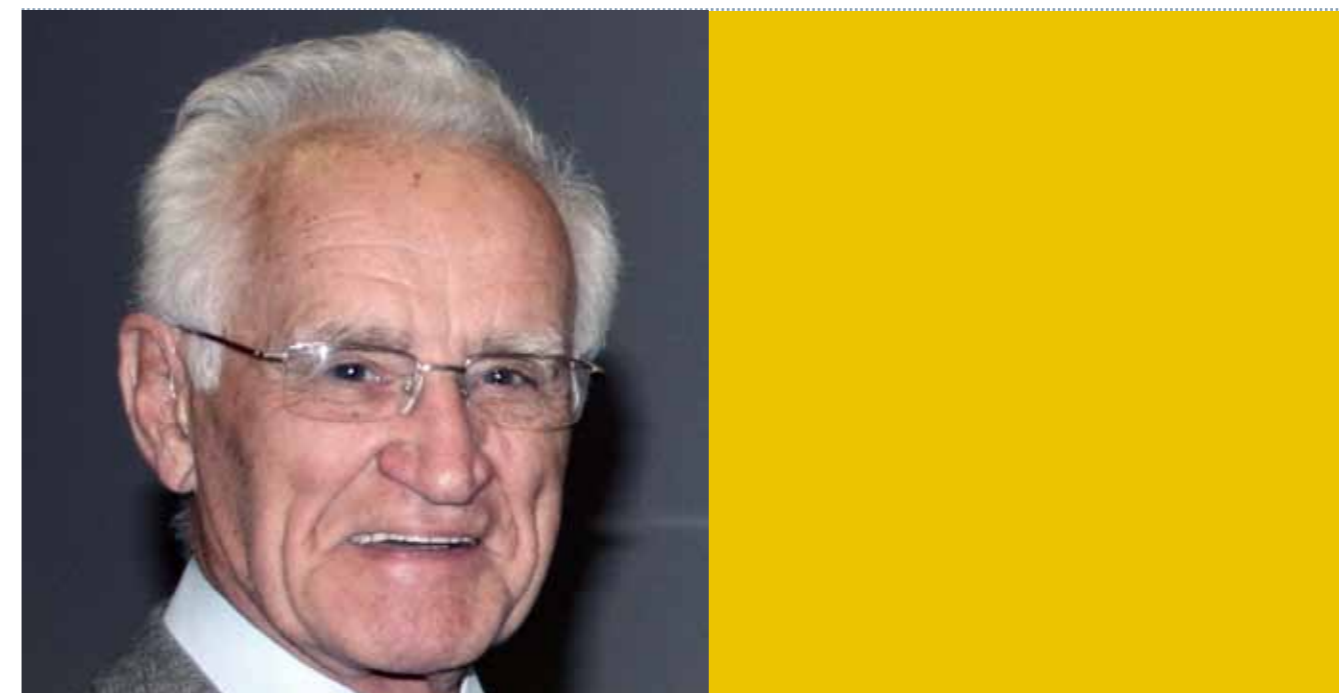
Der völkerrechtswidrige und menschenverachtende Angriffskrieg Russlands ist zutiefst erschütternd. Die Bilder und Nachrichten, die uns jeden Tag aus der Ukraine erreichen, machen fassungslos. Von diesem Krieg ist leider auch die deutsche Minderheit betroffen, denn wichtige Siedlungsschwerpunkte befinden sich im umkämpften Osten und Süden des Landes. Einige Angehörige der deutschen Minderheit haben deswegen die Ukraine verlassen, die überwiegende Mehrzahl ist jedoch im Land geblieben.

Die Bundesregierung fördert die deutsche Minderheit vor Ort bereits seit längerem. Ich bin in regelmäßigem Kontakt mit den Verantwortlichen vor Ort. Erfolgreiche Projekte, etwa in der Spracharbeit, können derzeit nur teilweise, vor allem online, umgesetzt werden. Dafür liegt der Schwerpunkt unseres Förderprogramms nun in der Bereitstellung von dringend notwendigen finanziellen und sozialen Hilfen.

**Beruflich haben Sie im Moment alle Hände voll zu tun. Wie schaffen Sie sich privat einen Ausgleich?**

Das gemeinsame Sonntagsessen mit meiner Familie ist mir heilig. Dafür mache ich nur sehr wenige Ausnahmen. Das gibt mir Kraft, dabei kann ich abschalten und mich entspannen. Außerdem mache ich gerne und viel Sport. Laufen gehen hilft mir, nach einem langen Tag herunterzukommen und den Kopf frei zu kriegen.

Das Interview führte Ilona Gonsior.



## Beständiges Beispiel. Helmut Harbich zum 90. Geburtstag

Wenn man fragt, welche der klassischen Kardinaltugenden Helmut Harbich am hervorstechendsten verkörpert, so dürften diejenigen, die ihn kennen, kaum mit der Antwort zögern: Es ist die *temperantia*, die Fähigkeit Maß und Besonnenheit zu wahren. Wie viele Sitzungen, Debatten, Versammlungen hat Harbich durch seine stets ruhige und überlegte Art davor bewahrt, auch wenn es kontrovers zugeht, in einen Eklat zu münden, der womöglich dauerhafte Verletzungen bei vielen Beteiligten hinterlassen hätte? Wir wissen es nicht, aber es waren gewiss sehr viele und jedenfalls einige, bei denen wir zugegen waren.

Zur Tugend des Maßes passt, dass Helmut Harbich niemals viel Aufheben um die eigene Person gemacht hat. So sind seine autobiografisch zu interpretierenden Aussagen eher spärlich. Leicht und selbstverständlich war sein Weg in eine erfolgreiche berufliche und politische Karriere jedenfalls gewiss nicht, auch wenn er sich dazu selten geäußert hat. Als 13-Jähriger erlitt er mit seiner Familie 1945 die Vertreibung aus dem heimatlichen Dorf Schnobolin, unweit von Olmütz (dem heutigen Olomouc). Dort wurde Helmut Harbich am 14. Oktober 1932 als tschechoslowakischer Staatsangehöriger deutscher Nationalität, als Sudetendeutscher, geboren (auch wenn dieser Begriff für die Deutschen in den historischen Regionen Böhmen und Mähren erst nach dem Ersten Weltkrieg in Gebrauch kam). Noch sehr jung hat er die Annexion seiner Heimat durch NS-Deutschland 1938 erlebt, durch die bereits die Weichen gestellt wurden zur Vertreibung der Deutschen, welche der nach der Kriegskatastrophe 1945 wiederhergestellte tschechoslowakische Staat rigoros vollzog. Dank familiärer Beziehungen ergab sich eine Aufnahmemöglichkeit im niederrheinischen Alpen, was den erzwungenen Neustart in zunächst völlig fremder Umgebung ein wenig, aber auch nur ein wenig erleichtert haben mag. Die verbleibenden Schuljahre in Moers und das darauffhin folgende Jura-Studium in Freiburg i. Br. und Münster waren sicherlich nur in einer Beziehung reich, nämlich lehr- und arbeitsreich. Als Jurist konnte Helmut Harbich dann bei der Kreishandwerkerschaft in Mönchengladbach beruflich und familiär feste Grundlagen schaffen. Dazu kam bald das politische Engagement. 1969 erhielt der Christdemokrat Harbich erstmals im

Stadtrat ein Mandat. Bezeichnend wiederum für seine Beständigkeit ist, dass er seinen kommunalpolitischen Einsatz beibehielt, auch nachdem er 1975 erstmals über ein Direktmandat (Wahlkreis Mönchengladbach I) in den nordrhein-westfälischen Landtag gewählt worden war. Bei der folgenden Landtagswahl (1980) trat Harbich im Wahlkreis Mönchengladbach II an und hielt diesen sicher für die Christdemokraten in drei weiteren Wahlperioden. Nach einem Vierteljahrhundert als Landtagsabgeordneter schied Helmut Harbich im Jahr 2000 als fast 68-Jähriger aus der aktiven Politik aus. Dass er dabei nicht nur *prudencia* (Klugheit), *fortitudo* (Tapferkeit, als Angehöriger einer langjährig in die Opposition verwiesenen Partei) und *iustitia* (Gerechtigkeit, als besonders in der Sozialpolitik engagierter Abgeordneter) an den Tag legte, wissen alle die ihn kennen.

Aus naheliegenden Gründen waren dem Sozialpolitiker Helmut Harbich immer auch die Anliegen der rund 2,4 Millionen deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen, die im damals jungen Bundesland Nordrhein-Westfalen Aufnahme gefunden hatten, besonders wichtig. Folgerichtig galt sein Engagement frühzeitig auch unserer Stiftung – und dies weit über seine direkte landespolitische Tätigkeit hinaus. Als er 2009 als Nachfolger von Staatsminister a. D. Konrad Grundmann, dessen Stellvertreter er schon längere Zeit gewesen war, den Vorstandsvorsitz übernahm, bedeutete dies auch einen Wechsel im Führungsstil. Der temperamentvolle Rheinländer Grundmann konnte auch poltern, der Wahl-Rheinländer sudetendeutscher Herkunft Harbich hielt auch in dieser Rolle stets an der *temperantia* fest. So steuerte er die Stiftung mit ruhiger Hand in einer Zeit des Umbruchs, die viel Bereitschaft zur Neuausrichtung forderte und fordert. Erst 2018, in einem Alter, da andere schon auf zwei Jahrzehnte Ruhestand zurückblicken, gab Helmut Harbich die führende Verantwortung in unserer Stiftung in andere Hände. Wenn er nun sein 90. Lebensjahr vollendet, verbinden sich unsere herzlichen Glückwünsche mit großer Dankbarkeit!

REINHARD GRÄTZ, KURATORIUMSVORSITZENDER,  
EDGAR L. BORN, VORSTANDSVORSITZENDER,  
WINFRID HALDER, DIREKTOR



## Eine Auswahl unserer Neuzugänge

### Manfred Kittel (Hrsg.): Preußen und sein Osten in der Weimarer Republik



1929 werden im Rahmen des Grenz- und Landesschutzes neue Richtlinien vom Reichskabinett der Weimarer Republik festgelegt: Ostpreußen, das östliche Pommern, die Grenzmark (Posen-Westpreußen), Ober- und Niederschlesien sowie das östliche Brandenburg werden zu »bedrohten Grenzgebieten« erklärt. Die Beiträge in diesem Buch gehen der Frage nach, wie sich diese Regionen in der späten Weimarer Republik entwickelten. Neben einem Blick auf Verfassung, Identität

und Baukultur werden vor allem die bunten politischen Verhältnisse von den teils gutsherrschaftlich geprägten Agrargebieten Ostpreußens bis zur Industrieregion Oberschlesiens näher beleuchtet. Die Aufsätze basieren auf Vorträgen einer Tagung der Preußischen Historischen Kommission.

### Michael Prosser-Schell (Hrsg.): Die Renaissance der ruralen Architektur



Alte »Schwabenhäuser« und andere Vernikularbauten konnten trotz versuchter Verdrängung durch sozialistische Zweckbauten erhalten werden und erfreuen sich sowohl im Süden Ungarns, im Siedlungsraum der Siebenbürger Sachsen wie auch auf der Kurischen Nehrung nun neuer Beliebtheit. Sie sind nicht museal, sondern werden heute noch (oder wieder) bewohnt. Der Band fasst fünf Beiträge zusammen, die sich mit dem

Wiederentdecken der regionalen, vor Ort entstandenen Architektur befassen, zusammen.

### Retterath, Hans-Werner (Hrsg.): Auslandsdeutsches Schulwesen des 20. Jahrhunderts zwischen »Volkstumsarbeit« und Auswärtiger Kulturpolitik



Seit dem späten 19. Jahrhundert hat das Kaiserreich die Gründung deutscher Schulen im Ausland vorangetrieben. Sie sollten die deutsche Sprache, aber auch die deutsche Kultur in andere europäische Länder bringen. Dahinter steckten politische Gründe wie die Machterweiterung, aber auch wirtschaftliche Ansätze wie die leichtere Beschaffung benötigter Rohstoffe aus dem osteuropäischen Ausland. Nach dem verlorenen Ersten

Weltkrieg rückten die sogenannten Auslandsdeutschen und besonders ihr Schulwesen noch stärker ins Blickfeld. Die interdisziplinären Beiträge des Bandes beleuchten Aspekte des noch wenig behandelten Thema des Auslandsschulwesens. Neben dem historischen Kontext wird die Entwicklung verschiedener schulischer Einrichtungen im östlichen Europa vor allem in der Zwischenkriegszeit untersucht.

### Dariusz Węgrzyn: Buch der Verhafteten, Internierten und Deportierten aus Oberschlesien in die UdSSR im Jahr 1945



Eine von der Universität Warschau in der Kategorie »Geschichte der Polen im Osten« prämierte dreibändige Ausgabe umfasst 46.200 Biografien von Oberschlesiern, die 1945 in der UdSSR interniert, verhaftet und zur Zwangsarbeit deportiert wurden. Das alphabetisch geordnete Nachschlagewerk basiert auf Dokumenten polnischer, deutscher und russischer Zeugenaussagen und ist eines der wenigen Beispiele für das namentliche

Gedenken an eine große Deportationsaktion aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Es enthält Persönlichkeiten und Kurzbiografien von etwa 95 % aller in die UdSSR deportierten Oberschlesier, die zwischen Februar und April 1945 in Arbeitslager in der UdSSR geschickt wurden und dort bis Ende 1949 arbeiten mussten. Das Werk liegt zurzeit nur in polnischer Sprache vor.

### Heinze, Ann (Hrsg.): Die Vier Unvergesslichen



Seit jeher waren das russische Zarenhaus und das Großherzogtum Oldenburg durch dynastische, kulturelle und politische Beziehungen eng miteinander verknüpft. Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg, seine Frau Friederike von Württemberg und der russische Kaiser Paul I. mit seiner Gemahlin Maria Fjodorowna, der Schwester Friederikes, lernten 1782 in Zürich Johann Caspar Lavater kennen. Sie waren fasziniert von der Physiognomik, einer Lehre, die versucht, Beziehungen zwischen Körperbau und Charakter eines Menschen herzustellen, und deren Hauptvertreter Lavater war. Die Begegnung dieser

»Vier Unvergesslichen« bildete den Ausgangspunkt zur Konzeption der gleichnamigen Ausstellung des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg und des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa.

### Jochen Thies: Die Reise, die 300 Jahre dauerte



Der Journalist Jochen Thies geht in seinem Buch der eigenen Familiengeschichte nach. Er selbst ist Abkömmling von Hugenotten, die im 17. Jahrhundert wegen religiöser Verfolgung ihre französische Heimat verlassen mussten und über die Uckermark bis nach Ostpreußen gelangt sind. 300 Jahre später wurde Berlin ihre neue Heimat. Auf den Spuren seiner Vorfahren blickt der Autor dabei immer wieder auf das deutsch-französische Verhältnis in seinen Wechselfällen und

ortet sich selbst und seine Familie darin. Die exemplarische Familienzählung zeigt, dass europäische Geschichte immer durch Migration geprägt war und es auch weiterhin bleiben wird.

## Chronologie Oktober bis Dezember 2022

**Hinweis:** Aufgrund der weiterhin bestehenden Gefährdung durch die COVID-19-Pandemie kann unser beliebter Weihnachtsmarkt im GHH leider auch dieses Jahr nicht stattfinden.

**Wir machen Winterpause:** Das GHH und die Bibliothek bleiben vom 19. Dezember bis 08. Januar 2023 geschlossen.

**04. Oktober – 19.00 Uhr**  
Bunte (Noten-)Blätter. Traditionelles Herbstkonzert im Joseph von Eichendorff-Saal  
Joseph von Eichendorff-Saal

**07. Oktober – 18.00 Uhr**  
Preußen und sein Osten in der Weimarer Republik  
Buchvorstellung  
Konferenzraum Nora Pfeffer

**08. bis 09. Oktober**  
Oma kommt aus Schlesien. Die Erinnerungen der Nachfahren  
Ein Seminar für die Kinder und Enkel der Vertriebenen und alle Interessierten  
Anmeldung **zwingend erforderlich:** kultur@hausschlesien.de, 02244/886231

**Veranstaltungsort:** Haus Schlesien in Königswinter-Heisterbacherrott

**17. bis 19. Oktober**  
Effe Briest und ihre Schwestern. Frauen im deutschen Kaiserreich 1870/71–1918  
Seminar mit Dr. Katja Schlenker und Prof. Dr. Winfrid Halder  
Anmeldung **zwingend erforderlich** unter 02223/73119

**Veranstaltungsort:** Arbeiternehmer-Zentrum Königswinter (AZK), Johannes-Albers-Allee 3, 53639 Königswinter

**19. Oktober – 18.30 Uhr**  
Das Jüdische Museum Czernowitz und seine Arbeit in Kriegszeiten  
Vortrag von Dr. Mykola Kushnir  
Mit einer Einführung von Dr. Katja Schlenker  
Anmeldung **zwingend erforderlich** unter info@erinnerungslernen.de, 0211/99545030

**24. Oktober – 19.00 Uhr**  
Deutsche Literatur aus Rumänien. Ein literarischer Abend mit Peter von Kapri  
Lesung  
Konferenzraum Nora Pfeffer

**26. Oktober – 19.00 Uhr**  
Wie denkt der Kreml? Putin und andere »imperiale Köpfe«  
Vortrag von Dr. Felix Riefer  
Zugangs-Link unter sekretariat@g-h-h.de  
ONLINE

**27. Oktober – 19.00 Uhr**  
Gusel Jachina liest aus ihrem neuen Roman »Wo vielleicht das Leben wartet«  
Lesung  
Im Rahmen der Russlanddeutschen Kulturtagung 2022

**Veranstaltungsort:** Zentralbibliothek im KAP1, Konrad-Adenauer-Platz 1, 40210 Düsseldorf

**28. Oktober – 17.00 bis 21.00 Uhr**  
Kuriose und außergewöhnliche Gesellschaftsspiele aus Ost und West  
Spielerabend im GHH  
Anmeldung **zwingend erforderlich:** sekretariat@g-h-h.de oder unter 0211/1699111  
Bibliothek

**09. November – 19.00 Uhr**  
»... nachdem die Welt meiner eigenen Sprache für mich untergegangen ist ...« Stefan Zweig (1882–1942) im Exil  
Vortrag mit Textbeispielen zum 80. Todestag mit Prof. Dr. Winfrid Halder und Dr. Katja Schlenker.

**Veranstaltungsort:** ehemalige Synagoge Rexingen, Bergstr. 45, 72160 Horb-Rexingen

**10. November – 19.00 Uhr**  
Das Mädchen im Tagebuch. Auf der Suche nach Rywka aus dem Getto in Łódź.  
The Girl in the Diary. Searching for Rywka from the Łódź Ghetto.  
Ausstellungseröffnung  
Ausstellungsraum Rose Ausländer  
Laufzeit 10. November 2022 bis 28. Januar 2023

**15. November – 19.00 Uhr**  
(Un-)Vergessene Bilder. Oberschlesien in historischen Photographien aus polnischen Archiven  
Vortrag von Dr. Sebastian Rosenbaum  
Konferenzraum Nora Pfeffer

**18. November – 19.00 Uhr**  
DIE KULTURTECHNIKER - »Das Blechwand-Projekt«  
Elektronisches Konzerttheater  
Joseph von Eichendorff-Saal

**Sonntag, 20. November – 11.00 Uhr**  
Eine Welt und eine Bildungseinrichtung im Umbruch. Vom Haus des deutschen Ostens zum Gerhart-Hauptmann-Haus. Zum 80. Geburtstag von Dr. Walter Engel  
Persönliche Anmeldung **zwingend erforderlich** unter sekretariat@g-h-h.de oder unter 0211/1699111  
Joseph von Eichendorff-Saal

**24. November – 14.00 Uhr**  
Düsseldorf zum Kennenlernen – ein Spaziergang am Rheufer  
Exkursion mit Dr. Sabine Grabowski und Dina Horn  
Anmeldeschluss: 21.11.2022  
Anmeldung unter sekretariat@g-h-h.de, 0211 / 16 99 111  
Gemeinsame Exkursionen auf Deutsch und Russisch  
Совместная экскурсии на немецком и русском языках

**28. November – 19.00 Uhr**  
Elina Penner liest aus ihrem Debütroman »Nachtbeeren«  
Lesung  
Im Rahmen der Russlanddeutschen Kulturtagung 2022  
**Veranstaltungsort:** Zentralbibliothek im KAP1, Konrad-Adenauer-Platz 1, 40210 Düsseldorf

**29. November – 19.00 Uhr**  
Paul Dessau (1894–1979) – Perspektiven eines Künstlerlebens.  
Bilder, Texte und Musikbeispiele  
Musikalische Lesung  
Konferenzraum Nora Pfeffer

**07. Dezember – 19.00 Uhr**  
Auf, die Heimat ruft, Magyaren! Zum 200. Geburtstag des ungarischen Nationaldichters Sándor Petőfi (1823–1849)  
Kommentierte Lesung  
Konferenzraum Nora Pfeffer

**07. Dezember – 19.00 Uhr**  
Maxie Wander: »Guten Morgen, Du Schöne«  
Szenische Lesung mit Caroline Keufen  
**Veranstaltungsort:** Stadtfenster der Zentralbibliothek im KAP1, Konrad-Adenauer-Platz 1

**09. Dezember – 18.00 Uhr**  
Die Nacht ist vorgedrungen. Texte und Lieder zum 80. Todestag von Jochen Klepper (1903–1942)  
Musikalische Lesung  
Joseph von Eichendorff-Saal

**15. Dezember – 18.00 Uhr**  
»Nußknacker und Mausekö-nig«. Zum 200. Todestag von E. T. A. Hoffmann (1776–1822)  
Weihnachtslesung  
Konferenzraum Nora Pfeffer

Das Team der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus wünscht allen Besuchern, Freunden, Unterstützern und Förderer ein frohes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins neue Jahr!

Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus  
Deutsch-osteuropäisches Forum  
Bismarckstr. 90, 40210 Düsseldorf  
02 11 16 99 111, sekretariat@g-h-h.de  
www.g-h-h.de  
@gerharthauptmannhaus

ÖFFNUNGSZEITEN

VERWALTUNG

Mo-Do 08.00 – 12.30 Uhr und 13.00 – 17.00 Uhr  
Fr 08.00 – 14.00 Uhr

BIBLIOTHEK

Mo-Mi 10.00 – 12.30 Uhr und 13.30 – 17.00 Uhr  
Do 10.00 – 12.30 Uhr und 13.30 – 18.30 Uhr

AUSSTELLUNGEN

Mo+Mi 10.00 – 17.00 Uhr  
Di+Do 10.00 – 19.00 Uhr  
Fr 10.00 – 14.00 Uhr  
Sa auf Anfrage  
Sonn- und feiertags geschlossen

IMPRESSUM

WOJ 28. Jg. – 4/2022 ISSN 0947-5273

Herausgeber

Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus  
Deutsch-osteuropäisches Forum  
Bismarckstr. 90, 40210 Düsseldorf

Vorsitzender des Kuratoriums  
Reinhard Grätz

Vorsitzender des Vorstandes  
Edgar L. Born

Chefredakteur: Prof. Dr. Winfrid Halder  
Redaktion: Ilona Gonsior  
Layout: Thomas Bock  
Herstellung: Freiraumdruck

GEFÖRDERT DURCH

Ministerium für  
Kultur und Wissenschaft  
des Landes Nordrhein-Westfalen



Bild: Ilona Gonsior

Ich abonniere das »West-Ost-Journal« zum Preis von  
6,50 € jährlich; Kündigungsfrist: 3 Monate vor Jahresende

.....  
Vorname Nachname

.....  
Straße, Nummer

.....  
PLZ, Wohnort

Ich überweise den Jahresbeitrag auf das Konto:  
Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus  
Stadtsparkasse Düsseldorf; Betreff: Abo-WOJ  
IBAN: DE 30300501100036005007  
BIC: DUSSEDDXXX

.....  
Datum und Unterschrift



ABONNENTEN

Damit Sie auch weiterhin das aktuelle West-Ost-Journal zum Versandkostenpreis erhalten, bitten wir Sie, den Jahresbeitrag von 6,50 € zu überweisen, Kontoverbindung siehe unten auf der Karte

HINWEIS

Während unserer Veranstaltungen finden Film- und Fotoaufnahmen statt. Mit dem Betreten unserer Räumlichkeiten erklären Sie sich damit einverstanden, dass Sie ggf. auf Aufnahmen zu sehen sind, die im Rahmen der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Stiftung GHH digital und analog verwendet werden.

Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus  
Deutsch-osteuropäisches Forum  
Bismarckstr. 90  
40210 Düsseldorf